

und wolle der Regierung nicht zugefesselt, daß das Budget angenommen und dann erst die Frage des Vetorechts der Lords behandelt werde.

Malay Hafid gegen Frankreich.

Die Franzosen machen mit dem neun Sultan von Marokko hieße Ergänzungen. Malay Hafid ist nicht ein politisches Kind, ein Schwächling, wie Abdul Afis, sondern eine starke Persönlichkeit, die sich nicht gutwillig in alles fügt, was Herr Bichon in Paris zu dekretieren für gut findet. Aus Tanger wird vom Donnerstag gemeldet: Der Sekretär der marokkanischen Gesandtschaft in Paris hat dem Sultan in Fez den Text der in Paris getroffenen Abkommen über die Anleihe und über die übrigen zur Verhandlung gekommenen Gegenstände überreicht. Als die Minister dem Sultan zur Inschriftion der Schrift stände auferforderten, antwortete er: „Zwar will ich will unterzeichnen, aber ich wünsche, daß man mir Garantien gibt, ebenso wie ich Garantien gebe. Ich will nicht, wie Abdul Afis es getan, eine Unterschrift geben, ohne die Konsequenzen zu überblicken, die sie nach sich ziehen wird.“

Ferner wird Paris Morgenblättern vom Freitag aus Fez gemeldet, Sultan Malay Hafid sei nach Kenntnisnahme des von U. Wolff angebotenen Abkommens in großen Zorn geraten, habe Drohungen gegen Frankreich ausgesprochen und beföhlen, die von französischen Instruktionen ausgebildeten Truppendeute aufzugeben und den Artillerieoffizier Silahin Smiui, der dem französischen Major Mangin zur Verfügung gestellt war, zu verhaften. Der französische Konsul habe gegen dieses Vorgehen Einspruch erhoben, sei aber vom Sultan keiner Antwort gewürdigt worden. Die französische Militärdiplomatie habe den Instruktionsdienst sofort eingestellt. Man erwarte eine Abberufung und noch ernstere Zwischenfälle, falls Malay Hafid auf seiner Haltung beharre.

Politische Uebersicht.

Über die russisch-österreichische Annäherung dauern die diplomatischen Verhandlungen in Wien und Petersburg fort, wobei natürlich die zunehmende Spannung der Beziehungen wird. Zur Frage der Wiederherstellung vertrauensvoller Beziehungen zwischen Wien und Petersburg schreibt die „Volkszeitung“: Bei dem vertraulichen Charakter der zu diesem Zweck eingeleiteten Verhandlungen, die einen normalen Verlauf nehmen und sich beiderseitigen zu entschlüsseln lassen, können wir uns nicht vorstellen, daß die gegenwärtigen Zeitpunkte über Einzelheiten dieser Aktion verbreitet werden, selbstverständlich beim Hinblick auf Anhängigkeit erheben. Es kann umförmig empfohlen werden, den Ergebnissen der störenden diplomatischen Verhandlungen geduldig entgegenzusehen, als zu erwarten ist, daß die Offizianten in dem Augenblick, wo dieser Wahrscheinlichkeit zum Bewußtsein gekommen sein wird, durch völlig begründete Mittelungen ausreichende Aufklärung erhalten wird.

Oesterreich-Ungarn. In Ungarn scheint der in hohem Maß gegen Österreich gerichtete Nationalismus nach und nach abzuflauen zu werden. Den „Münch. Reich. Anz.“ wird aus Budapest gemeldet: Der Zusammentritt der neuen Regierungskabine des Grafen Szegedien wird in dem nächsten Kabinératungstag in Wien die „Nationale Bürgerpartei“ für die Zustimmung im Lande ist es sehr begünstigt, daß sich hier kein einziges Komitat dem Aufruf der Unabhängigkeitspartei zur Organisation des nationalen Widerstandes, also zur Steuer- und Reformverweigerung, anschließen hat. Sehr bezeichnend für die Wendung der Dinge ist auch die Wahl: Bei der Wahl der Abgeordneten im Abgeordnetenrat wurde das Wahlrecht für die Arbeiterklasse eingeführt. In einem Begründungsredegramm der Abgeordneten an den Minister heißt es: „Wir wollten diese Wahl die Stimme gegen den unerschütterlichen und rauen Geist geben, welcher jede produktive Arbeit unmöglich macht und die industrielle Entwicklung schwer behindert.“

Italien. In der Deputiertenkammer entwickelte am Freitag Ministerpräsident Sonnino unter lebhafter Aufmerksamkeits des Hauses sein Regierungsprogramm. Er kündigte vor allem eine Vorlage betr. die Schiffahrtssubventionen an. Die nationalen Weine sollten nicht zollfrei und die freie Schiffahrt gefördert werden durch Preisbegünstigung, einerlei ob diese Weine von Hoch- oder in italienische Häfen, deren die Hälfte in Italien verarbeitet werden, andererseits für die Ausfuhr von Cognac, Nüssen des Adersandes und der Indusküste. Freie Subventionen sollten nur diejenigen Weine erhalten, die einen politischen oder politischen Charakter hätten. Die vorgeschlagenen Maßnahmen müßten das Budget umfassen von 20 Millionen Lire jährlich im letzten Budget 16 Millionen Lire, falls Subventionen erhalten. Die Regierung hoffe, daß infolge dieser Maßnahmen die italienische Lage ein mächtiges Merkmal der wirtschaftlichen Expansion sein werde. Der Ministerpräsident brachte weiter ein Gesetz über die Errichtung eines Eisenbahnministeriums ein. Ferner brachte Sonnino einen Gesetzesentwurf ein betr. die Trennung des Ministeriums für Wasser- und Forsten von dem für Arbeit, Industrie und Handel. Diefen soll dafür das Bureau für Verwaltung von Zollangelegenheiten angegliedert werden, das bisher vom Finanzministerium oblag. Eine umfassende Vorlage beschäftigt sich mit der Befestigung von Arbeitsstätten von 1908; insbesondere sollen eigene Bureaus geschaffen werden, die darüber wachen werden, daß alle Regeln der Technik und der Hygiene bei der Ausführung der Neubauten streng

beachtet werden. Der Entwurf stellt auch Steuererleichterungen vor und einen Zusatzbeitrag von 80 Millionen zu den dem Arbeitsministerium bereits früher bewilligten 50 Millionen für außerordentliche Ausgaben aus Anlaß der Erdbebenkatastrophe. Ein anderer Entwurf betrifft die Gründung einer Gewerkschaftsbank nach preussischer und ungarischer Muster, die im nächsten Jahr mit 15 Millionen Lire festgelegt, zu denen der Staat 10 Millionen beisteuert. Im Einzelnen mit Frankreich sollen Maßnahmen zugunsten der jugendlichen Arbeiter, insbesondere in den Glasfabriken, getroffen werden. Auch die Wiedereinstellung soll nach Kräften gefördert werden. Der Kriegsminister wird Gelege erlangen, die die Ausbildung bei allen Waffenstellungen auf zwei Jahre festsetzen, jedoch den Anforderungen des Dienstes der berittenen Waffen sowie den Notwendigkeiten der körperlichen Ausbildung der Jugend und Übung im Schießen Rechnung tragen; weitere militärische Gesetze betreffen Organisationsänderungen, Einrichtung des technischen und Artilleriedienstes, wobei zugleich die Vocantensverhältnisse eine Beförderung erfahren sollen, sowie die Durchführung der schon früher in einer Kommission erörterten Verwaltungsreformen für die Armee. Auf dem Gebiet der Kriegskasse will der Minister das vom Parlament bereits genehmigte Flottenprogramm bis 1913 oder 1914 zur Durchführung bringen. Das Projekt einer Reform der Elementarschulen beweist die energische Befestigung des Analphabetentums, die als nationale Aufgabe einen Ausgangspunkt bildet. In diesem Sinne wird die Arbeit mit weitgehender Selbständigkeit ausgeführt, oder unter staatlicher Aufsicht stehende Provinzialverwaltung für das Elementarschulwesen geschaffen.

Frankreich. Mit der Errichtung von Regimentsbataillonen als integrierenden Bestandteilen der französischen Armee wird es nun tatsächlich Ernst. Der Budgetausgang der Kammer bewilligte am Donnerstag einen Betrag von 2 Millionen Francs zur Errichtung von 800 Mann starken Bataillonen schwarzer Truppen in Algerien. — Die Ausföhrungen freilegender französischer Arbeiter nehmen einen immer gefährlicheren Charakter an. In Craulhet, wo sich Wolltreppler im Auslande befinden, explodierte in der Nacht zum Freitag im Keller des Hauses eines Fabrikbesizers eines Bomben, wodurch vier Arbeiter getötet und mehrere verwundet wurden. Die Deputiertenkammer hat am Donnerstag die Vorlage, betreffend die Eröffnung eines Kredits von 20 Millionen zur Unterföhrung der durch das Hochwasser Geschädigten, einstimmig angenommen. Bei der fortgesetzten Beratung des Kriegsbudgets führte der Berichterstatter Clemenceau aus, daß die Veranschlagung des Kriegsbudgets die ihren Grund in der Reorganisation der Artillerie, in den Plänen für Kapitulanten, in der Aufbesserung der Flottille, in der Erhöhung der Gehälter der Subalternoffiziere usw. Eine neue in dem Budget für 1910 erscheinende Ausgabe von 500 000 Francs betreffe die Luftschiffahrt. Man brauche sich, führte der Berichterstatter weiter aus, wegen der zuletzt beabsichtigten, nichtigen, nicht zu verlegen. Diese Überlegenheit würde sich nur bei Frankreich verheißt, sich an die Arbeit zu machen und dabei die zweifelhafte Frage der Trägheit und des vorliegenden Baus vermeide und seine Fortschritte sowohl auf Luftschiffahrt als auf Flugmaschinen erziele. Berichterstatter Clementine hob: Der bewährteste Friede ist der, aber nur wenn die Wirtschaft nicht übermäßig benutzten. Eine Nation, die allein abdrücken wollte, müßte in ihr Verderben rathen. Tragen wir also freudig die schweren Lasten, wenn wir nicht wie ein entmutigtes Volk erscheinen wollen! — In dem von Franzosen besetzten Schaumgebiet haben zwei Abgeordnete ein Angehöriger des Stufenkommandes ein Wort begangen. Ihre Auslieferung an die französische Behörden wurde von dem Vorgesetzten der Agentur erweigert. Daraufhin überschritt eine Truppe die Grenze von Limoges und besetzte die Zone von Uzes. Der Vorgesetzte dankte die Schulgen folglich aus. — In Alger wurde am Freitag der bolivianische Konsul durch einen Unbekannten durch die Revolverkugel in den Augenblick getötet, als er sein Amtsgeschäft in einer Vorlesung erledigen wollte.

Polen. Nach einer Botschaft der Regierung wurde eine Verordnung, betreffend Revision aller Regierungen und Gemeindegremien Polens sowie der Intendanten der Militärbezirke Kiew, Odessa, Ost- und Westpreußen durch Senatoren beauftragt. Es ist hüßlich von Wärschen, daß auf diese Weise die gewerbemäßig dem Staat betriebliehen Wohlwollen vorher gemacht werden. Kommt dann der Herr Premier, so findet er natürlich alles in schönster Ordnung.

England. Die Annahme, daß Asquith zu einer neuen Auflösung des Unterhauses entschlossen sei für den Fall, daß die Oberhausreform von den Unionisten vereitelt werde, ist in allen politischen Lagern verbreitet. Es heißt bereits, er regne mit Neubauten ungefähr im Juni und möge diesmal nur die Oberhausreform zur Wirkung der Überlegenheit machen.

Spanien. Der neue Ministerpräsident Caneleta bereitet eine entschlossene antiklerikale Politik vor. Es heißt, er werde bis zur Klärung des Kontroversen gehen, falls der Papst dessen Klärung verweigern sollte.

Nord- und Mittelamerika. Die Betrügereien des Zuckertrugs werden nunmehr gerichtlich geahndet. Der amerikanische Zucker-Raffinerie Company, Spitz, ist wegen Falschlieferung mittels Gemischfälschung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. — Aus Nicaragua wird gemeldet, daß die Revolutionäre am Donnerstag Matagalpa eingenommen haben.

Deutschland.

Berlin, 12. Febr. Das Kaiserpaar machte gestern morgen eine Luftfahrt. Im Anschluß hieran bejahte der Kaiser den Reichsfanalen.

— (Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen) werden am kommenden Montag eine Reise nach England und zwar unter Vermittlung des Schnellschiffes Hamburg-Rhein-Wispingen antreten. Die Überfahrt nach Dover erfolgt mit dem Dampfer „Deutschland“. Diese Reise des Prinzen Heinrich ist nach offiziöser Angabe jurisdizidären auf eine Anregung des Prinzen Ludwig von Battenberg, der bekanntlich als Admiral in englischen Diensten steht. Das Prinzen-

paar gedent sich einige Zeit — genau ist die Zeit noch nicht festgelegt — im Kreise seiner englischen Verwandten aufzuhalten. Der Besuch des Prinzen, der viele Freunde in England hat, wird in der englischen Presse freundlich besprochen und es wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß er der Wörsung der Beziehungen zu Deutschland dort Dienste leisten werde. Wenn dieser Besuch, mit dem übrigen seine politische Sendung und kein politischer Auftrag verbunden ist, in diesem Sinne wirksam sein würde, so könnte das in Deutschland nur zur besondern Befriedigung gereichen.

— (Der Bundesrat) hat in seiner Plenarsitzung am Donnerstag, wie in Ergänzung unserer gestrigen Notiz mitgeteilt ist, auch der neben dem Deutscherbeleg geplanten Gewerbeordnungsnovelle die Zustimmung erteilt. Der zwischen dem Deutschen Reich, Italien und der Schweiz abgeschlossene Vertrag, betreffend die Gottardbahn, vom 13. Oktober 1909, wurde genehmigt. Annahme fanden ferner der Entwurf eines Reichskontrollgesetzes und die Vorlage, betreffend den Entwurf von Bestimmungen für die Vornahme einer Volkszählung am 1. Dezember 1910.

— (Kaiserliche Marine) S. M. Flusboot, Borkum ist am 9. Februar in Danauk (Yankee) eingetroffen und geht am 14. Februar von dort nach Schanghai ab. S. M. Flusboot, Fingau ist am 10. Februar in Hongkong eingetroffen. S. M. S. Mainz ist am 8. Februar in Manila abgegangen. S. M. S. Drache am 9. Februar in Kiel eingetroffen. Der R. P. D. Prinz Ludwig mit einem Teil der Besatzung für die Flusboot Dittler am Bord hat am 9. Februar Bremerhaven verlassen. S. M. S. München und Lopezboot G 133 sind am 9. Februar von Kiel zu Lorange in See gegangen.

Das Preussische Landesökonomie-Kollegium

hat im Verlaufe seiner Donnerstagssitzung wesentlich erhöhte Staatsentwörfungen zur Erreichung des niederen Landwertstatistiken Schulens verlangt und seiner ferner, daß der ländliche Fortbildungsausschuss obligatorisch zu gestalten sei. Zur Beauftragung der Schulen seien die Organe der Landwirtschaftskammer heranzuziehen. Der Beschluß der obligatorischen Fortbildungsschule auf dem Lande wurde nur mit Stimmenmehrheit angenommen. Darauf wurde über das Thema der landwirtschaftlichen Statistik verhandelt.

Zu Beginn der Sitzung sprach Landrat Dr. o. C. Behr, mit dem Beschluß vom Donnerstag über das Schulwesen auf dem Lande nicht genehmigt werden sollen, das Landesökonomie-Kollegium müsse einen obligatorischen Fortbildungsausschuss unterrichten, sondern lediglich, es wolle ein Gesetz, nach welchem die Kommunalverwaltungen sich für einen obligatorischen Unterricht entscheiden können. Hierauf sprach Professor Dr. o. C. Behr über Grundbesitzverteilung und Abminderung von dem Lande. Er legte folgende Resolution vor: „In Anerkennung der hohen Bedeutung, die der Grundbesitzverteilung für die Schöpfung und Erhaltung einer dichten Bevölkerung auf dem Lande besitzt, hält es das Landesökonomie-Kollegium für geboten, das namentlich dort, wo sich die Bevölkerungsdichte auf dem Lande im Stillstande und in der Abnahme befindet, die obligatorische Initiative zur Barmannung des Klein- und Mittelbesitzes ergreifen zu lassen. Es bittet die Reichsregierung, das Vorhaben zu veranlassen.“ Der Referent stellte in Übereinstimmung mit der bisherigen Statistik fest, daß der Großbetrieb, da wo er vordringend ist, entvölkern misst, weil er den kleinen Völkern die Gelegenheit nimmt, Land zu kaufen, unabhängig zu werden und vorwärts zu kommen. Daher geht es sich an, daß die Regierung sogar die Landbesitzer abzunehmen pflegen und nicht bloß die Gutbesitzer. Die Einzelunterföhrungen haben ergeben, daß das Vorherrschende des Großgrundbesitzes in dieser Beziehung schädlich wirkt. Daraus ergibt sich die Schlußfolgerung, daß das weltliche Deutschland seine Bevölkerung hält und vermindert, weil es Bauerland ist, daß der Elfen aber seinen gesamten landwirtschaftlichen Wohlstand in den Händen eines kleinen Prozentsatzes konzentriert, weil der Kleinbesitzer, der besser ist, oder genauer gesagt, weil die Kleinbesitzer Familienmitglieder zu wenig zahlreich sind. Professor Behr trat demnach für die Umwandlung von Gutbesitzern in Bauerndörfer ein. Es ist richtig, daß der Großbetrieb höhere Erträge pro Kopf erzeugt, weil er die vollkommenere Ausnutzung des Produktionskapitals und der Arbeitskräfte ermöglicht. Aber die Bodenproduktivität, die Erzeugung aus dem Hektar sei in den Bauerndörfern größer, sowohl bezüglich der Getreideerträge als auch der Viehwirtschaft. Allerdings es sei, daß die Reinerträge der Bauerndörfer nach dem Gelde gemessen nicht so günstig ausfallen. Die Leute leben und mögen aber besser als die Wanderarbeiter und arbeiten auch intensiver. Die Erzeugung der Bodenproduktivität sei für Deutschland ein Gewinn. In der Zukunft müsse man die Reinerträge des Großgrundbesitzes auch in bezug auf Produktivität in das rechte Licht zu setzen. Schließlich wurde die Resolution einstimmig angenommen.

Hierauf sprach Freiherr von Wangenheim. Er sprach über die Befestigung der preussischen Moore. Er erwähnte folgende Resolution: „Die Befestigung der künftigen Moore und Seiten ist eine der bankeinsten Aufgaben der inneren Kolonisation. Da die landwirtschaftliche Kultur dieser Seiten jetzt einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, ist ihre Befestigung unter Berücksichtigung genügender Staatsmittel mit allen Kräften zu beschleunigen, wenn möglich in Verbindung mit einer industriellen Ausnutzung der vorhandenen Torflöze, ohne

daß jedoch die Ausdehnung der landwirtschaftlichen Kultur durch diejenige der industriellen Verwertung bestimmt wird. Nach einer längeren Aussprache wurde die Resolution des Referenten angenommen.

Weiterhin beschäftigte sich das Kollegium mit dem Stande der Arbeiterfrage und mit der Ausgestaltung der Landesfiskalverordnungen, welche letztere nach einer von der Versammlung angenommenen Resolution der Forderung der inneren Kolonisation dienlich gemacht werden sollen.

Parlamentarisches.

Das Stellenvermittlungsgesetz, das dem Reichstag am Donnerstag zugegangen ist, bestimmt in der Hauptsache folgendes: Wer das Gewerbe eines Stellenvermittlers betreibt, bedarf dazu einer Erlaubnis der Landesbehörde bezüglichen Behörden. Die Erlaubnis ist zu verweigern, 1. wenn Gründe vorliegen, die die Unzuverlässigkeit des Nachsuchenden darthun, sodann, 2. wenn ein Bedürfnis nach Stellenvermittlung nicht vorliegt. Ein Bedürfnis ist insbesondere nicht anzuer-

kennen, soweit für den Ort oder den wirtschaftlichen Bezirk ein öffentlicher gemeinsinniger Arbeitsnachweis in ausreichendem Umfang besteht. Wer das Gewerbe eines Stellenvermittlers betreibt, darf Gastwirtschaft, Schankwirtschaft, Kleinhandel mit getragenen Gegenständen, gewerbliche Vermietung von Wohn- oder Schlafstellen, Handel mit Kleidungs-, Gebrauchs- oder Verzehrgegenständen oder mit Lotterielosen, das Geschäft eines Geldwechslers, Handelsleiters oder Wandervermittlers weder selbst noch durch andere betreiben. Die Landeszentralbehörde oder die von ihr bezeichneten Behörden können Ausnahmen von dieser Vorschrift zulassen. Für die den Stellenvermittlern zuzumehrenden Gebühren können von der Landeszentralbehörde oder den von ihr bezeichneten Behörden nach Anhören von Vertretern der Stellenvermittler, der Arbeitgeber und der Arbeitnehmern Forderungen festgesetzt werden. Die Gebühr ist im Zweifel von dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer je zur Hälfte zu zahlen, wenn der Vertrag infolge der Vermittlung zustande kommt; eine entgegenstehende Vereinbarung zugunsten des Arbeitnehmers ist nichtig. Der Anspruch des Stellenvermittlers auf die vom Arbeitgeber zu zahlende Hälfte erlischt, wenn der Arbeitnehmer seinen Dienst nicht zur fest-

gesetzten Zeit antritt; die bereits gezahlte Gebühr kann zurückgefordert werden. Die Erlaubnis zum Gewerbebetriebe des Stellenvermittlers ist zurückzunehmen, wenn sich aus Handlungen oder Unterlassungen des Stellenvermittlers dessen Unzuverlässigkeit in Bezug auf den Gewerbebetrieb ergibt. Die Unzuverlässigkeit ist freis anzunehmen, wenn der Stellenvermittler mitschuldig bestraft ist, weil er die festgesetzte Gebührerträge überschritten oder sich außer den vorgeschriebenen Vergütungen anderer Art von dem Arbeitnehmer hat gewähren oder versprechen lassen, oder weil er neben seinem Vermittlungsgewerbe auch noch das Gewerbe eines Schankwirts usw. betreibt.

Reklameteil.

Dünn säen, aber stark hängen soll nach dem heutigen Stand unserer Erfahrungen die Richtschnur bei jeder Feldbefeuchtung sein. Durch langjährige Boden-anreicherung mit 8-10 dz Thomasmehl pro Hektar neben entsprechender Kalk- und Stickstoffdüngung ernten die Landwirte schon auf leichtem Feldboden 30-35 dz Hafer vom Hektar häufig sogar auch noch mehr.

Konfirmations-Kleider und -Jacketts

Kleiderröcke, schwarze Blusen in allen Größen.

Schwarze u. weiße Kleiderstoffe zur Konfirmation

Schwarzer Cheviot 90-110 cm breit	1,00-3,25 M.	Schwarz Eolienne glatt u. gemustert	4,50-6,50 M.	Weiss Serge Kammgarn 90-110 cm breit	2,40-3,50 M.
Schwarz Satintuch 90-120 cm breit	2,25-6,50 M.	Schwarz Grenadine Wolle u. Seide	2,50-9,00 M.	Weiss Cachemire 90-110 cm breit	1,50-3,50 M.
Schwarz Diagonal 110-130 cm breit	2,75-7,00 M.	Schwarz Alpacca glatt u. gemustert	1,25-6,00 M.	Weiss Eolienne 110 cm breit	2,75-6,00 M.
Schwarzer Cachemire 90-110 cm br.	1,50-4,35 M.	Schwarz Voile u. Marquissette	2,00-6,00 M.	Weisser Voile u. Marquissette 110 cm br.	1,50-3,75 M.
Schwarzer Woll-Batist 110 cm breit	2,00-3,50 M.	Schwarz Crépon Wolle und Seide	0,75-8,50 M.	Weiss. h' Seiden-Popeline u. Lasting 110 cm breit	2,25-5,25 M.
Schwarzer Crepe-Amure 90-110 cm breit	1,50-3,50 M.	Weisser Cheviot 90-110 cm breit	1,80-3,50 M.	Weiss. Kostüme-Cheviot 130 cm breit	2,75-5,50 M.
Schwarz Damentuch 130 cm breit	4,50-9,00 M.	Weiss Satintuch 90-130 cm breit	2,25-6,50 M.	Weisser Crépon breit	4,50-8,50 M.

Wäsche-Ausstattung zur Konfirmation

Damen-Taghemden m. Stiek. Langnetze	1,25, 1,65, 1,80-2,60 Mk.	Damen-Taghemden glatte Facon m. angeschnitt. Aermel	2,50-5,00 Mk.	Damen-Nachthemden m. Stiek. garniert	3,60, 5,25-16,00 Mk.
Damen-Taghemden m. handgestickt Langnetze	2,49-3,75 Mk.	Damen-Taghemden glatte Facon m. Stickerei	3,75, 5,30-13,00 Mk.	Damen-Beinkleider in allen Formen mit Stickerei	1,75, 1,95-9,00 Mk.
Damen-Taghemden mit Madeira-passe, Handarb.	1,50, 2,40-5,25 Mk.	Taschentücher und Einsatz i. Rumpfst. Madeira-Handarb.	0,80, 0,90, 1,50-2,00 Mk.	Damen-Untertailen reich m. Stickerei u. Spitzenbesatz	1,00-7,00 Mk.
Damen-Taghemden mit eleganter Stickereipasse	1,90-8,00 Mk.	Taschentücher Spitzentücher	0,75, 1,-, 1,20-6,- Mk.	Damen-Unter-öcke m. Stickerei u. Spitzen-Volant	2,00-15,00 Mk.
		Taschentücher Leinen, sd. Mark. Dtz.	3,50, 4,00-15 Mk.	Damen-Unter-öcke m. Spitzentücher	2,00-15,00 Mk.
		Taschentücher m. handgest. Buchst.	1/2 Dtz. 2,00-4 Mk.		

Strümpfe, Socken, Korsetts, Normal-Unterwäsche

für Damen, Herren und Kinder.

A. Huth & Co.

Gr. Steinstr. 86-87 Halle a. S. Marktplatz 21

Thüringer Hof.

Sonntag nachmittag und abend

2 grosse Konzerte

des österreichischen Damenorchesters „Albina“.

Reichskrone.

Empfehle meinen wirklich billigen

guten Mittagstisch

Für Abonnenten 0,75 Mk. und zwar Suppe, 1 Gang nach Wahl, Kaffee. Diners apart 1,25 Mk. von 12-3 Uhr.

Jeden Abend Spezialgerichte. Gutgepflegte Biere.

Hochachtend **Magdalena Knietsch.**

Bürgergarten.

(Neues Schützenhaus.)

Sonntag den 13. Februar bleiben sämtliche Räume des Stadtklubs für den Allgemeinen Turnverein reserviert.

Jul. Quellmalz.

Anfertigung

feinster Damen-Confektion

im Damenputz- u. Schneider-Atelier

B. Pulvermacher, kl. Ritterstr. 13

Leibrenten

und

Kapitalien

auf den Erlebensfall bei der seit 1838 in Berlin besteh. **Preuss Renten-Versicherungs-Anstalt** öffentliche Versicherungsanstalt. Einkommenserhöhung, Altersversorgung, Kapitalversicherung für Studien, Militärdienst, Aussteuer. — Aufnahme ohne ärztliche Untersuchung. Fortwährend Rentenbezug ohne Lebensleistung unter den von der Direktion zu erhaltenden Bedingungen. — Strengste Verschwiegenheit. Nähere Auskunft, Tarife und Prospekte kostenfrei bei Frau Ww. M. Witte geb. Stadner, Merseburg, Burgstr. 11.

Zur
Konfirmation.

Geschäftshaus

J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Zur
Konfirmation.

Schwarze Kleiderstoffe.

Cheviot doppelbreit Meter 55 Pf.
 Cheviot reine Wolle, doppelbreit, Meter 2 35 1.95 1.75 1.50 1.35 1.20 1.05 75 Pf.
 Crêpe-Piqué reine Wolle, doppelbreit Meter 1 65 1 45 1 35 1 25 1 15 1 00 95 Pf.
 Cheviot-Diagonal reine Wolle, 110 cm breit Meter 2 00 1 85 1 65 1 50 M.
 Satin-Tuch reine Wolle, doppelbreit Meter 2 50 2 35 2 15 2 00 1 85 1 75 1 65 M.
 Satin-Directoire pa Qual., reine Wolle, 110 cm breit Mtr. 3.50 2 75 2 35 2 00 M.

Farbige Kleiderstoffe.

Cheviot reine Wolle, doppelbr., gross. Farbensort., Mtr. 1.75 1.50 1.25 1.15 75 Pf.
 Crêpe-Piqué doppelbr., i. all. Farb., reine Wolle, Mtr. 1 65 1 35 1 25 1 10 95 Pf.
 Chevron reine Wolle, gr. Farbensort., Mtr. 1 85, 1 75 1 65 1 50 1 35 1 25 1 15 1 05 M.
 Cheviot rayé zwelfarbig, reine Wolle, Meter 2 00 1 85 1 75 1 65 1 50 1 35 M.
 Diagonal 110 cm breit, reine Wolle, 1. Jackenkleid Mtr. 2 25 2 10 1 85 1 75 1 65 M.
 Kammgarn 110 cm breit, neues Farbensortiment Mtr. 2 75 2 50 2 35 2 15 2 00 M.

Konfirmanden-Wäsche

Taghemd Vorderchl. m. Lg. St. 1.00 M.
 Taghemd Achselschl. m. gest. St. 1.10 M.
 Taghemd Achselschl. m. Lg. St. 1.35 M.
 Taghemd Vorderchl. m. Spitze St. 1.15 M.
 Taghemd Vorderchl. m. Lg. St. 1.50 M.
 Taghemd m. gest. S., pr. Qual. St. 1.75 M.

Konfirmanden-Kleider und -Jackets.

Jackets aus gut schwarz. Cheviot m. Schalkr. u. Schleifengarnit. St. 3.95 M.
 Jackets a. g. schw. Diag. od. Kammgarn, mod. geschw. F. St. 15 50 b 5 50 M.
 Schwarze Kleid a. reinw. Chev. m. Tülleins u. Jettkn. chik. ausgef. St. 15 75 M.
 Schwarze Kleider a. g. Wollatin, mod. u. eleg. Verarb. St. 35 00 b 19 75 M.
 Weiße Kleid a. reinw. Chev. o. Woll m. Spacht. Val. Eins. St. 42 00 b 19 50 M.
 Farb. Kleid a. g. reinw. Chev. o. Wollat. i. m. Farb. u. Ausf. St. 37 00 b 15 75 M.
 Muster-Kollektionen von Kleiderstoffen gelangen portofrei zum Versand.

Konfirmanden-Wäsche

Feinkleid weiss, Barch. m. Lg. St. 95 Pf.
 Feinkleid w. Hemdentm. St. 95 Pf.
 Feinkleid w., Barch. m. St. 1.13 M.
 Sticker-Kost gute Qualität St. 1.50 M.
 Sticker-Kost reich. ausgef. St. 1.85 M.
 Sticker-Kost m. breit. Vol. St. 2.35 M.

Saison-Ausverkauf.

Einen Posten
zurückgefezte Schuhwaren
 verkaufe zum Selbstkostenpreise so lange der
 Vorrat reicht.
H. Wunsch, Schuhmachermeister,
 Steinstraße 9.
 Bestellungen nach Maß sowie Repara-
 turen gut und billig.

Frühjahrsdüngung

Peru-Guano
 „Füllhornmarke“
 seit nahezu 50 Jahren bei allen Kulturen
 vorzüglich bewährt.

Knape & Würks
 Eukalyptus-Menthol-Bonbons.
 Bestes Hustenlinderungsmittel.
 Schugmarke Zwillinge.
 Paket 10 Pf.
 bei Paul Näher, H. W. Bergmann,
 Reich. Bierz. (Halter Drög.), Friedr.
 Franz Berfurth, C. Wolf, J. L. Crommer,
 Emil Weidling, H. Schurig,
 S. Frisch, H. G. C. C. C. C. C.

Jalousien

fabriziert seit 1898
K. Herfurth, Lothau 5 Ammendorf

Das schönste
 Konfirmations-
 Geschenk
 eine
gut gehende Uhr

Wilh. Schüler,
 Uhren- und Goldwaren, Markt 27.

Selbst eingemachte

Heidelbeeren a Fl. 45 Pf.,
 Stachelbeeren a Fl. 35 Pf.,
 Preiselbeeren a Pfd. 40 Pf.,
 Pfeffergurken a Pfd. 40 Pf.,
 saure Gurken, hochf. 2 Stk. 15 Pf.,
 Pflanzen, gr. u. süß, Pfd. 25 Pf.,
 Pflanzenmus, süß, a Pfd. 25 Pf.
 empfiehlt in garantiert sauberen und gut
 schmeckenden Quantitäten

Wilh. Kötteritzsch.

Ernst Rulffes, Gr. Ritterstrasse 15
 ab 1. April im Laden Entenplan 4.
 Feine Herrenmoden nach Maß.
 Großes Lager in- und ausländischer Stoffe.
 Tuch-Ausschnitt und Versand.
 Gehrock-, Frack-, Smoking-, Konfirmations-Anzüge.

Neu! **Kachelöfen** H. Stein's
 D. R. G. M. 318 512
 " " " " 405 605
 sofortige und dauernde Wärmeabgabe, vorzüglicher Heizeffekt.
H. Stein, Töpfermeister, Gotthard-
strasse 41.
 Reichhaltiges Musterlager in einfachen und besseren Ausführungen.

**Kinderwagen,
 Sitz- und Liegewagen,
 Sportwagen,
 Kinderstühle,
 Feld- und Klappstühle.**
 Moderne Muster und Farben.
 Aussergewöhnlich niedrige Preise.
 Spielwarenhaus
Wilhelm Köhler,
 Gotthardstraße 5.

Neue Existenz
 mit festem Einkommen bietet sich tatkräftigen, energischen Herren im
 Dienste einer grossen Aktiva-Gesellschaft. Branchenkenntnisse nicht er-
 forderlich. Gebl. Offerten unter „Vorwärts 9023“ an **Rudolf**
Mosse, Halle a. S., erbeten.

Lichtbad Helios
 Methode,
 Weihenstepf. Str. 2, Tel. 300
 Elektr. Lichtbäder,
 Erfolgr. Kurverfahren bei
 Rheumatism, Nephrit,
 Gicht, Zerkuens, Nephra,
 Luftröhrentat., Nerven-,
 Haut-, Blasen-, Magenleid.
 Täglich auch für Damen
 offen. Sonntags 8-1.

Möbel aller Art
 lassen Sie unbedingt
 am besten u. billigsten
 direkt in der grössten
 und leistungsfähigsten
 Möbelfabrik von
C. Hauptmann,
 Zuhler P. Krumbach u. W. Knöfel,
 Halle a. S., Kl. Ulrichstr. 14/16.
 Anlässe Zahlungsbedingungen.
 Transport gratis p. Bahn od. eig. Geheire.

Friedmann & Co.,
 Panthaus,
Halle a. S., Poststr. 2.
 Vermittlung von Hypotheken od.
 Leihgeschäften zu günstigen Bedingungen.
 Verkauf von mündelsicheren 4% Wert-
 papieren provisorisch.
Reiseförbe,
 eigenes Fabrikat. Fabrikpreise.
Otto Müller, Tobakmeisterstr. 18.

Frauenwohl, wirksamer Spül-
 Apparat,
 komplett M. 3., 4., 5.- und 6.-,
Hygienische Schwämme, neuester
 Illuzier. Stat. auf
 Wunsch gratis, franco, verschlossen und
 ohne Abänder.
Gummi waren-Gesellschaft G. Klapp-
bach, Halle S., gr. Ulrichstr. 41,
 2. Eingang vom Rantenberg. Fernr. 2874.

Telefon 251. **Möbel- und Polsterwarenhaus** chmale Str. 6

Interessenten empfehle kostenlose Besichtigung meiner Ausstellung. Ausstattungen in jeder Preislage.
 Neuerbaute Ausstellungsräume. Billigste Preise.

Transport durch eigene
 Möbelwagen frei. **W. Borsdorff, Tischlermeister.** Eigene Tischler- u. Polster-
 Werkstätten.
Dierzen 2 Weilagen,

Erste Beilage.

Internationaler Urheberrechtsschutz.

Der Entwurf eines Gesetzes zur Ausführung der revidierten Berner Übereinkunft zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst ist dem Bundesrat zugegangen und wird, wie es der Staatssekretär des Reichsjustizamts bei der Beratung des Justizrats in Aussicht gestellt hat, in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Der Entwurf bringt, nach offizieller Anfängung, die Änderungen und Ergänzungen unseres inneren Rechtes, die erforderlich sind, um die neue internationale Übereinkunft, die auf der Berliner Konferenz im Herbst 1908 von den Delegierten der Bundesstaaten unterzeichnet und im vorigen Jahre von dem Bundesrat und Reichstage genehmigt worden ist, in Kraft treten zu lassen. Von den Materien, die dabei in Betracht kommen, ist namentlich die Neuordnung des Schutzes der Werke der Tonkunst gegen Diebstahl durch mechanische Instrumente für die Interessentenkreise von Bedeutung. Im Zusammenhange damit steht die Einführung eines Urheberrechtsschutzes der Vorrichtungen (Walzen, Platten usw.) für mechanische Musik- und ähnliche Instrumente gegen unbefugte Nachbildung.

Eine Verlängerung der dreißigjährigen Frist für den Schutz des Urheberrechts wird in dem Entwurfe nicht vorgeschlagen. Die revidierte Berner Übereinkunft bringt zwar auch in dieser Beziehung eine Änderung des bisherigen internationalen Rechtes, indem sie die Dauer des Schutzes grundsätzlich auf 50 Jahre festsetzt. Sie läßt aber den einzelnen Vertragsstaaten die Möglichkeit, hierin von dem Übereinkunft abzuweichen. Soweit dies geschieht, wird freilich das Ziel der Einheitlichkeit des in der Union angewendeten Rechtes in einem wichtigen Punkte nicht erreicht, und es läßt sich nicht verkennen, daß dies von internationalen Standpunkt aus unerwünscht ist. In Deutschland hat sich jedoch mit Rücksicht auf die sozialen Verhältnisse einer Verlängerung der Schutzfrist die öffentliche Meinung überwiegend gegen eine solche Maßnahme erklärt, und auch in den an einer Verlängerung der Schutzfrist unmittelbar interessierten Kreisen der Urheber und Verleger ist der Gedanke einer entsprechenden Änderung des Urheberrechtsgesetzes zum Teil aus lebhaften Widerspruch gestoßen. Im Reichstage haben sich schon bei den im Jahre 1909 stattgehabten Verhandlungen über die revidierte Übereinkunft die meisten Redner in dem gleichen Sinne ausgesprochen. Die Reichsverwaltung hat es unter diesen Umständen für angezeigt erachtet, noch vor der abschließenden Feststellung des jetzigen Entwurfs eine besondere Beschlußfassung des Bundesrats über die Frage herbeizuführen. Auf dieser Beschlußfassung beruht es, daß der Entwurf davon absteht, eine Änderung der geltenden Schutzfrist in Vorschlag zu bringen.

Deutschland.

(Betreffs der Talonsteuer) hat der preussische Finanzminister an die Vorstehenden der Einkommensteuerberufungs-Kommissionen nachstehenden Erlaß gerichtet: Bezug Beziehung der auf Grund des Reichsgesetzes vom 15. Juli 1909 in der Fassung der Bekanntmachung des Reichsfinanzlers vom 22. Juli 1909 zu erziehenden, unter Nr. 1 bis 3 A des Tarifes zu diesem Gesetze bezeichneten Stempelabgabe (Talonsteuer) bezüglichen der abgabepflichtigen Gesellschaften nach einer mir zugegangenen Mitteilung Bilanzmäßig so zu verfahren, daß der bei der Fälligkeit veranschlagte Abgabebetrag entweder als Aktivposten in die Bilanz des Jahres, in welchem er fällig und verausgabt wird, eingestellt und durch nachträgliche jährliche Amortisation getilgt wird, oder daß durch jährliche Rücklagen mittels Einstellung eines entsprechenden Betrages in die Jahresbilanzen der erst später fällig werdende Abgabebetrag allmählich angeammelt wird. Die Gesellschaften haben bei mir beantragt, daß diese jährlichen Reservestellungen nicht als steuerpflichtige Überschüsse im Sinne des § 15 des Einkommensteuergesetzes behandelt werden möchten. Dieses Verlangen der Gesellschaften erscheint gerechtfertigt. Denn es entspricht nur der Billigkeit, ihnen bei der letzten Art der Bilanzierung in gleicher Weise, wie es bei der ersten Methode geschieht, die Möglichkeit zu gewähren, den in einem späteren Jahre fällig werdenden Betrag an Talonsteuer auf die einzelnen Jahre bis zur nächsten Vogenrechnung zu verteilen, ohne daß noch eine weitere Belastung durch die Heranziehung der Rücklagen zu der Einkommensteuer hintritt. Bei Beratung des Talonsteuergesetzes im Reichstage ist denn auch, ohne von Seiten der Regierung Widerspruch zu finden, mehrfach der Erwartung Ausdruck gegeben worden, daß die jährlichen Rückstellungen

zur Bezahlung der später fällig werdenden Abgabe in den Bundesstaaten nicht als steuerpflichtiges Einkommen angerechnet werden würden. Von einer Einstandung der Steuererklärungen der abgabepflichtigen Gesellschaften aus dem Grunde, weil die bezeichneten Reservestellungen den steuerbaren Überschüssen nicht hinzugerechnet worden sind, ist hiernach Abstand zu nehmen.

(Die freie evangelische Volksvereinigung in Barmen), die Mitglieder aus allen rechtsstehenden Parteien umfaßt, hat zu der Wahlrechtsvorlage einen Beschlusantrag angenommen, in dem es heißt: „Die Verammlung hält die von der preussischen Staatsregierung vorgelegte Reform des preussischen Landtagswahlrechts für völlig unzureichend. Als erste Bedingung für eine durchgreifende Reform dieses Wahlrechts hält die Verammlung zunächst neben der direkten Wahl (welche übrigens von der preussischen Staatsregierung zugestanden wird) die geheime Wahl und die Neueinteilung der Wahlkreise für unerlässlich. Diese müßte in der Weise erfolgen, daß die größten Städte gegen über dem platten Lande bei Verteilung der Mandate viel mehr berücksichtigt würden (dabei soll jedoch nicht ausschließlich die Seelenzahl maßgebend sein), da nach der jetzigen Zusammenfassung des preussischen Landtags die Interessen der großen Städte gegenüber dem platten Lande durchaus ungenügend vertreten sind. Die Verammlung hat Bedenken gegen die Festschreibung des Bildungsgrades im Sinne der Regierungsvorlage.“ Solche ungenügenden Stimmen werden natürlich von der konservativen Reichstagsfraktion nicht beachtet werden. Im Reich wie in Preußen hat der konservative Wähler nur für den ihm präferierten Kandidaten zu stimmen und im übrigen zu geschweigen.

(Eine eindrucksvolle Kundgebung) gegen die preussische Wahlrechtsvorlage hatte am Dienstagabend in Steglitz der Verein der freisinnigen Volkspartei in Gemeinschaft mit der Ortsgruppe der freisinnigen Vereinigung veranstaltet. Nach anschließlichen, mit förmlichem Beifall aufgenommenen Referaten über das Wahlrecht und die Vorlage der Regierung wurde nachfolgende Resolution einstimmig angenommen: „Die zahlreich versammelten liberalen Wähler von Steglitz wenden sich nach einer ebenso eingehenden wie einmütigen Aussprache an die liberalen Parteien des Preussischen Abgeordnetenhauses mit der Forderung: Der Wahlrechtsvorlage der Preussischen Regierung ist die Zustimmung zu verweigern, wenn die Regierung nicht konzediert: a) die geheime Abstimmung, b) die Schaffung des Dreiklassenwahlrechts und Einführung der gleichen und direkten Wahl. Die liberalen Bürger von Steglitz geben ihrer Entrüstung über die in der Wahlrechtsvorlage enthaltenen, volksfeindlichen, nur der Klassenbezugs dienenden Zurechnungen nachhaltigen Ausdruck und erwarten von ihren parlamentarischen Vertretern allerhöchste Zuweisung dieses neuen Kontrats-agrarischen Knebelungsversuches gegenüber dem preussischen Volke.“

Parlamentarisches.

Deutscher Reichstag. (Sitzung vom 11. Februar.) Im Reichstag entwickelte sich am Freitag in der fortgesetzten Debatte über den Militäräetat eine längere Diskussion bei dem Punkte „Beschleunigung der Truppen“. Von mehreren Seiten wurde bei dieser Gelegenheit Beschwerde geführt über die Konkurrenz, die den Plötzlichen durch die Militärbehörde gemacht werde. Insbesondere verlangte der Abg. Sommer (Frp. Vpt.), daß die Militärverwaltung dieser Konkurrenz ein Ende mache und ihrerseits sich bemühe, das so schwer darniederliegende Handwerk nach Möglichkeit zu fördern. Gleichzeitig fragte derselbe Abgeordnete an, warum man denn so lange mit der Herausgabe der neuen Felduniformform zögere. Kriegsminister v. Seeringen erklärte, daß nur allmählich die Einführung von neuen Feldgrauen Uniformen durchgeführt werden könne. Der Wunsch, die Heimarbeit durch die Militärverwaltung zu fördern, wurde vom Zentrum erhoben, während die sozialdemokratischen Abgeordneten Albrecht und Schilden fast gegen die Unterstützung der Arbeiterklasse forderten. Die Resolution der Nationalliberalen, die eine Denkschrift über die Organisation des Militärbedienstetenwesens fordert, wurde schließlich angenommen und hierauf eine Reihe weiterer Kapitel über wesentliche Debatte erledigt. Abg. Dr. Müller-Weinigen forderte bei einem dieser Kapitel, daß geringfügige Verstöße gegen die Meldevorschriften nicht gleich mit 48tägiger Arreststrafe, sondern höchstens mit einer kleinen Geldstrafe belegt werden sollten, und fügte mehrere Fälle strenger Sanktionierung dieser Verstöße an. Von den Vertretern der Militärverwaltung wurde ihm aber kein Entgegenkommen in Aussicht gestellt. Beim Kapitel „Reisegebühren“ wurde eine Resolution des Zentrums, in der die Abschaffung der zweiten Kontrollverammlung verlangt wurde, zur Debatte gestellt. Abg. Dr. Müller-Weinigen sprach sich für diese Resolution aus, während die Nationalliberalen Bedenken trugen, ihr zuzustimmen.

Das Stellenvermittlungsgesetz, das der Bundesrat vor einigen Tagen angenommen hat, ist dem Reichstage am Donnerstag zugegangen.

Die Budgetkommission des Abgeordneten-Hauses erledigte am Donnerstagabend den Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung. Auf eine Anfrage aus dem Munde der Nationalliberalen erwiderte der Minister, daß die Zahlung von Arbeitern als Deputat bei Gewerbesteuer nicht unumstößlich sei. Eine längere Debatte entspann sich über die Frage der Anstellung der Gewerbesteuerbeamten, für die 107 500 Mk. mehr eingelegt werden müßten. Da die Zahl der vorhandenen Gewerbesteuerbeamten, in mehreren Bezirken nicht ausreicht, ist die Errichtung neuer Steuerinspektionen notwendig. Auf eine Anfrage aus der Kammer, wie sich die Veranschlagung der Anstellung mehrerer Gewerbesteuerbeamten bewährt haben, wurde von einem Regierungsvertreter mitgeteilt, daß diese im wesentlichen das leisten wie die männlichen. In Berlin sollen zwei neue weibliche Aufseherinnen angestellt werden. Es sei auch die einmalige Anstellung der notwendigen Aufseherinnen in Veranschlagung gezogen worden. Bei der Veranschlagung der Zahl der Soldaten eine Vermehrung des Lagerpersonals erforderlich. Der Ministerantwort teilte mit, daß die Regierung ebedemisch gebildete Personen, die auch praktische Erfahrungen haben, zum Ersatz von Lehrern an Bangerweiskulen anstellen wolle. Eine ausgebeutete Debatte fand bei dem Dispositiventwurf zu Maßnahmen zur Förderung der gewerblichen Unternehmlichkeit statt. Hier ist auch der Beitrag des Staates zu der Antragsstelle für Arbeiterbeschäftigung mit 20000 Mk. eingestellt. Die Redner der meisten Parteien traten für eine Erhöhung dieses Betrages ein. Der Minister erklärte sich bereit, den Betrag zu erhöhen. Die Frage der Anstellung von Erhaltungsausgeheueren ist dem Reichstag an gemeinschaftlichen Anträgen mit 200 000 Mk. ausgenommen. Es wird zurzeit erzwungen, diesen Gehaltszuschuß pensionsfähig zu machen. — Bei dem Titel „Förderung der nicht gewerblichen Arbeitsvermittlung und Arbeitsberatung“ sind im vorerwähnten Budgetartikel eine Petition des Verbandes Deutscher Arbeitsschutzvereine, worin eine Erhöhung der Pensionen verlangt wird. Der Reichstag hat diese Petition angenommen, um ein großes Maß öffentlicher Arbeitsvermittlungsfelder aber auch Privaten ausbreiten zu können. Die Petition wurde der Staatsregierung als Material überreicht. Beim Geschäftsbericht der Porzellanmanufaktur teilte der Minister mit, daß jene in einzelnen Jahren bereits keine Überschüsse erzielt habe. Für die Fortsetzung des Betriebes der Porzellanmanufaktur in Grotzsch sind die Mittel im Etat eingestellt. Da das Werk gesteht, daß die Sache von Seiten der Regierung bemerkt, daß diese Summe hauptsächlich zur Organisation von Revisionen verwendet werde.

Festung der Gemeinde für Schäden bei Zusammenrottungen. Der Dresdener Magistrat hat eine Petition an den Landtag an Aufnahme des § 1 des Gesetzes vom 11. März 1898 gerichtet. Nach dem Protokolle heißt die Gemeinde für den bei Zusammenrottungen verursachten Schaden. Die Petition ist beantragt durch den bekannten Fabrikbesitzer. Dem Brauereiarbeiter Biemald wurde bei dem Brand am 13. April 1906 von einem Schumann die linke Hand abgeschlagen worden. Auf die Klage Biemald wurde die Entschädigung in allen Instanzen zur Zahlung einer lebenslänglichen Rente an Biemald bewilligt.

Provinz und Umgegend.

† Gertitz, 12. Febr. In vergangener Nacht kam es in der Komturstraße zwischen dem 35 Jahre alten Kaufmann Louis Meyer und dem 50 Jahre alten Zimmermann Glaser zu einer Schlägerei, an der sich mehrere Nachbarn und die Frau des Glaser beteiligten. Während diese eine erhebliche Schädelerletzung davontrug, erhielt Meyer einen sehr schweren Zusammenstoß. Lebensgefährlich verletzt wurde er ins städtische Krankenhaus geschafft. — Ein Automobil, das sich auf der Wärfahrt bei Franzendorf befand, ist infolge eines Wagensturzes gegen einen Baum gefahren und zertrümmert worden. Die Insassen wurden herausgeschleudert, zwei wurden schwer, zwei leicht verletzt. — Die Stadtverordneten beschlossen in ihrer gestrigen Sitzung, auf Anordnung der Regierung sofort eine Verursachererhebung zu errichten.

† Eilenburg, 11. Febr. Ein gräßlicher Unglücksfall, der den Tod des Geschworfürstlichen Reuters, beim Gutsbesitzer Naumann in Felsch bedient, zur Folge hatte, ereignete sich gestern Abend auf Waldhof Felsch. Reuter war im Begriff, nachdem der Eilenburger Leijziger Zug die Stelle passiert hatte, Milchkannen über das Giebel zu beschicken, als der 7:02 Uhr von Leipzig eintreffende Personenzug herankam und dessen Maschine den Unglücklichen überfuhr und zur See schleuderte. Reuter, der verheiratet und Familienvater ist, war sofort tot.

† Bernburg, 12. Febr. Am hiesigen Herzog-Karls-Gymnasium unterzogen sich zum ersten Male drei junge Damen der Reifeprüfung, die sie familiell bestanden. Sie wollen ältere bzw. neuere Sprachen und Medizin studieren.

† Hildburghausen, 12. Febr. Im Dampf-sägemehl Häfelnach wurde einem zwanzigjährigen Arbeiter beide Beine gequetscht, jedoch ist amputiert werden mußten. Während der Amputation ist der junge Mann gestorben.

† Wühlhaußen i. Th., 12. Febr. Ein tragisches Geschehen ereignete den 63 Jahre alten Lehrer

Bonginius Emmelmann. Dyne vorherige Anzeichen ist G., der noch reactivität seinen Dienst verrichtete, in einer der letzten Nächte erblindet.

† Jena, 12. Febr. Bei einem Automobilunglück auf der Straße nach Weimar wurden zwei heftiggeschlagene Insassen an Brust und Kopf schwer verletzt, zwei andere kamen mit leichten Verletzungen davon.

† Weimar, 11. Febr. Der Gemeinderat hat beschlossen, die früher beschlossene Anleihe von 400 000 Mark bei der Pensionsanstalt deutscher Staatsbahnbeamten in Eisenach aufzunehmen.

† Greiz, 11. Febr. Vor 27 Jahren, an dem 400. Geburtstag des großen Reformators, wurde in Greiz ein Verein ins Leben gerufen, der den Zweck verfolgte, hier ein Bürgerasyl zu erbauen und dazu die Mittel zu sammeln. Im Laufe der Jahre hat nun der Verein, wie er heute bekannt gibt, durch Mitgliedsbeiträge, durch Stiftungen im Betrage von 40 000 Mark und durch die Zinsen ein Vermögen von 157 800 Mark zusammengebracht. Von dem verstorbenen Privatier Enders wurde ein Grundstück schenkungsweise überlassen. Aller Voraussicht nach wird in diesem Frühjahr der Plan seine Verwirklichung finden. In dem Asyl werden Greizer Einwohner beiderlei Geschlechts Aufnahme finden und zwar gegen eine geringe Einzahlung. — Gestern wurde die 32. Jahre alte ledige Lehrerin Schellenberg plötzlich wahnsinnig und stürzte sich, von Wahnideen verfolgt, aus ihrer Wohnung in der Marienstraße ein Stodwerk hoch auf die Straße. Die Anfälle erlitt schwere Verletzungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. — Gestern brach hier in der Unteren Silberstraße im Hause des Sattlers und Fahrradhandlers Neier ein Feuer aus, das das Neiersche Haus zerstörte und die Nachbarkäufer von Wagner und Claus beschädigte. Die Ursache war nicht zu ermitteln.

† Leipzig, 12. Febr. Im Verlaufe eines Steiles wurde hier gestern abend um 7 Uhr der Arbeiter Heiland von dem Gegendienstbesitzer Hermann Gröning aus Detendorf durch einen Messerstich ins Herz getötet. Bei seiner Verhaftung leistete der Messerstecher heftigen Widerstand und verwundete dabei einen Schutzmann erheblich durch Messerstiche.

† Wlauen (Vogtland), 11. Febr. Das außerordentlich schnelle Empormachen Wlauen zur Großstadt hat auch die städtischen Bedürfnisse gewaltig anzuheben lassen. Die Anleihen des Gemeinwesens vom Jahre 1897 (10 Millionen) und 1902 (15 Millionen) sind völlig aufgebraucht, ja sogar schon überschritten. Von ihnen nahm eine Heiße städtischer Schulbauten, vor allem jedoch die große Zehlpferde mit 5 760 000 M. den Hauptteil in Anspruch. Gestern stand unser Stadtverordnetenkollegium vor der Notwendigkeit, eine neue städtische Anleihe in Höhe von 16 Millionen zu genehmigen. Sie soll Verwendung finden mit: 3 500 000 M. für das neue Rathaus, 2 750 000 M. für einen Vorflutkanal, Körnungswegw. u. w., 2 Millionen Mark für Schulbauten, 2 Millionen Mark für Verkehrswege, 1 500 000 M. für Überschreitungen der letzten Anleihe, 2 750 000 M. zum Umbau des oberen Bahnhofs, für Straßenbauten und das Siedenhaus, eine Million für Erweiterung der Gaswerke. Das Kollegium genehmigte nach längerer Aussprache die Anleihe einstimmig.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 12. Februar 1910.

** (Personalnotiz.) Dem Eisenbahn-Bediensteten Schmidt hier ist aus Anlaß seines Übertritts in den Ruhestand das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

** Öffentliche politische Wähler-Versammlung. Wir weisen unsere Leser noch einmal auf die Sonntag nachmittags im Livoli hier stattfindende Wähler-Versammlung hin. Zwei Redner werden über die jüngsten Verhandlungen im Reichs- und Landtage sprechen, so daß eine interessante Erörterung zu erwarten steht. Der Beginn ist auf 3 Uhr nachmittags festgesetzt.

** Invalidenversicherung. Es wird uns mitgeteilt, daß diejenigen Arbeitgeber, welche in ihren landwirtschaftlichen Betrieben in der Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1909 polnische Saisonarbeiter beschäftigten oder österreichischer Staatsangehörigkeit beschäftigt haben, ihrer Verpflichtung, bis zum 1. Februar die vorgeschriebene Nachweisung dieser Arbeiter an die Landes-Versicherungs-Anstalt einzureichen, vielfach noch nicht nachgekommen sind. Wir machen deshalb darauf aufmerksam, daß der Vorstand der Landes-Versicherungs-Anstalt Strafen gegen die säumigen Arbeitgeber festsetzen befaht ist.

** Un die vielen Zweifel darüber zu beseitigen, ob die Fleischbeschauer und Zeichenschauer verpflichtet sind, an Sonn- und Feiertagen Untersuchungen vorzunehmen oder nicht, weist der Rgl. Vordrat unseres Kreises darauf hin, daß die Genannten, abgesehen von Fällen der Nachschaltung,

nicht verpflichtet sind, an Sonn- und Feiertagen Untersuchungen vorzunehmen, und zwar auch dann nicht, wenn von der Ortspolizeibehörde die Vornahme der Schächtung an einem solchen Tage gestattet worden ist.

** Die Reihenfolge bei der Stadtverordnetenwahl. Nach der Städteordnung von 30. Mai 1853 sollen die Wahlen der dritten Abteilung zuerst, die der ersten zuletzt erfolgen. Hiergegen war in einer Stadt der Provinz Sachsen Verstoß worden. Die Folge war eine Anfechtung der Wahl. Während sich nun die Regierung auf den Standpunkt stellte, daß es sich nur um eine Vorschrift instruktionaler Natur handele, deren Nichtbeachtung ohne große Bedeutung sei, war das Oberverwaltungsgericht anderer Meinung. Es erklärte die Nichtbeachtung als wesentlichen Mangel des Wahlverfahrens und infolgedessen die Wahl für ungültig.

** Zum Jändholz-Syndikat. Wie wir vor kurzem berichteten, wurde vor einiger Zeit das deutsche Jändholz-Syndikat mit dem Siege in Dresden errichtet, das seine Tätigkeit mit dem 1. April aufnehmen soll. Nach der „Kolonialwarenzeitung“ ist infolge der Produktionseinschränkung um 50 Prozent eine Preiserhöhung von 70 bis 75 Mark auf 85 bis 90 Mark für die Originalsorte (1 Million Jändholzer) beschlossen worden. Gegen die noch außerstehenden meist kleineren Fabrikanten, die etwa 15 Prozent der Gesamt-Produktion herstellen, soll nach einer Mitteilung des „V. Z.“ dadurch vorgegangen werden, daß Kampagnen zu niedrigen Preisen in die Absatzgebiete dieser Betriebe geworfen wird. Außerdem sollen noch Verletzungen im Gange sein, die geplanten deutschen Jändholzfabriken zu einem einzigen Jändholz-Trust in Form einer Aktiengesellschaft zusammenzuschließen. — Ob diese Maßnahme sich behauptet, muß zunächst abgewartet werden. Sollte der enge Zusammenfluß der Fabriken wirklich zustande kommen, dann dürfte eine weitere Steigerung der Jändholzpreise mit Sicherheit zu erwarten sein.

** Der Verband mittlerer Reichs-Post- und Telegraphenbeamten hat dem Bundesrat und dem Reichstage eine ausführlich begründete Petition zugehen lassen, in der um die Höherbewertung der Oberassistentenstellung durch Ausbesserung des Endgehalts oder durch Jubilierung von Stellenzulagen gebeten wird. Der Petition ist eine Denkschrift mit den Rechtsgutachten hervorragender Rechtslehrer beigegeben.

** Halleischer Bankverein von Kulisch, Raempf & Co. In der gestrigen Aufsichtsratsitzung wurde beschlossen, der am 22. März d. J. in Halle stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 9 Prozent, wie in den beiden Vorjahren, in Vorschlag zu bringen. ** Besitzwechsel. Das Bäckermeister Hermann Müllersche Grundstück und Geschäft auf Heiligen Neumarkt ging käuflich in den Besitz eines Herrn aus Halle über. Die Übernahme erfolgt Anfang März. Dem Vernehmen nach gedankt Herr Müller nach Halle überzugehen.

** Winterast. Wenn im Spätherbst die Karotten geerntet sind und der Bauer sein Feld für das kommende Frühjahr bestellt hat, dann beginnt für die Angehörigen des elden Geschlechtes der Vorrentiere eine schöne Zeit, die freilich zuletzt ein schredliches Ende nimmt. Die tiefebovste Kälte umgibt sie, und eine zärtliche Mutter kann nicht ängstlicher über dem Gedenken ihres Säuglings wachen, wie die Bäuerin über dem Wohlgefallen ihrer vierbeinigen Pfleglinge. Wege der Magd, die das Futter nicht zur rechten Zeit fertig hat oder es zu heiß oder zu kalt in den Trög schüttet. Und wie besorgt ist man, wenn ein der Tierchen einmal nicht freisen will oder sonst ein Zeichen von Unwohlsein bilden läßt. Da läßt man sogar den Arzt kommen, was bei Erkrankung anderer Familienglieder meist möglichst lange hinausgeschoben wird. Aber wie strahlt das Auge der Herrin, wie stolz blickt der Bauer in den Stall, wenn von Woche zu Woche die Weine kürzer und die Augen kleiner werden, der Bauch hingegen sich stattlich rundet, bis dann endlich um die Winterzeit der Tag kommt, wo es auf die Waage gestellt seine drei Zentner und einen halben anzeigt und es nun seinen ihm von der Natur bestimmten Weg geht, entweder in den Magen der Pflegefamilie oder auf den Wägen des Fleischers aus der Stadt. Ja, Winterast ist unvergleichlich. Das sieht man jetzt auch an manchen, der noch im Herbst Löcher in den Wägen hatte und dem die Weste schlottete. Wie ist jetzt das Wägenpaar so fest und rund, wie strammt sich die Weste, so daß die Handje beinahe klagen! Das macht die Ruhe und das gute Essen. Man hat vielleicht vor Weihnachten selber ein ganzes oder wenigstens ein halbes Schwein geschlachtet, und das merkt man. Je leerer die Speisekammer wird, um so voller wird das Wägenlein, und wenn das Frühjahr kommt, dann bekommt man ein wenig Mähma und das Treppensteigen wird einem fauer, und der Arzt sagt mit ironischem Schmuckeln: Marienbad, mein Lieber. Die Winterast muß wieder unter, Und da geht es denn wieder herunter, das teure Feld, man

wird wieder dünn und schlant, wieder für feig schweres Geld. Leider hält es aber nicht lange vor, und nächsten Winter ist wieder alles beim alten. Denn wie sagt der Magdeburger? Das schmeckt mich denn so schön, und das bekommt mich denn so gut.

** Ein dreifacher Diebstahl wurde in der Nacht zum Sonnabend in der Stadt Biegel an der Mühlwiese hierseits ausgeführt. Aus dem etwas abseits liegenden Pferdebestalle wurden dem Kantenwirt Friedrich von einem Diebe zwei schwarze Pferde entführt und sofort nach Halle geschafft, wo sie der Spitzhunde im Gasshof zum schwarzen Roß einstellte. Durch die sofort eingeleiteten Ermittlungen gelang es, die Spur des Transporteurs ausfindig zu machen und den Dieb in der Person des Arbeiters Otto Engelhardt von hier festzustellen. Dieser wurde in seiner Wohnung verhaftet. Nach einem eingehenden Verhör gab E. den Diebstahl zu und bezeugte auch den Ort, wo er die Pferde eingestallt hatte. Der Dieb wurde darauf in Haft gehalten.

** Fußballport. Sonntag den 13. Februar treffen sich auf dem großen Exerzierplatze die I. Mannschaft des Weisenfelder F. C. „Hohenpollern“ und die I. Mannschaft des hiesigen F. C. „Preußen“ im fälligen Verbandsspiel II. Klasse. Da der erstgenannte Verein über eine spielstarke Mannschaft verfügt und an der Spitze der Klasse steht, ist ein interessanter Kampf zu erwarten. Das Spiel beginnt 7/3 Uhr. Ferner hat die III. und IV. Mannschaft des hiesigen Clubs die gleichen Mannschaften des Weisenfelder „Sportklubs“ zu Gast, um sich im Gesellschaftsspiel zu messen.

** Vereins- und Vergnügungskronik. Der Waagefelder Männer- und Junglingsverein hält in seinem Vereinslokal einen Samstagsabend ab. Familien-Unterhaltungskonzerte sind im Schützenhaus, Reichstrone und Thüringer. — Ein Trölerer fest wird im Restaurant am Herbergener Wägen abgehalten. — Der Allgemeine Turnverein veranstaltet in sämtlichen Räumen des Neuen Schützenhauses (Wägenparten) einen Maskenball, heißt: Ein Maskenball in Köln. — Der Turnverein „Hochheier“ hält einen humoristischen Abend im Casino und der Geschlechterverein im Thüringer Hof ab. — Bob- und Kletterer im Wägen und Dammloch. — Der Gesellschaftsverein „Euterpio“ ladet zu einem Vergnügen im Strandhäuserchen ein. — Ausflüge unternehmen der Kaufmännische Verein „Kassa“ nach Riedeburg, der Barbier- und Friseur-Gesellen-Verein nach Mücheln (Kassapan) und der Verein für naturgemäße Gesundheitspflege nach Schöppan (Gasthof Deutscher Kaffee). Maskenball ist in Oberbunze, Franken (veranstaltet von dortigen Sportvereinen in Gebis (Gasthof), Wölph, Hohenberg, Schöppan (Gasthof deutscher Kaffee), Kößchen, Rappendorf und Groß-Ragna.

Ans dem Merseburger und benachbarten Kreisen.

§ Bahnhof von Corbeha, 11. Febr. Am Sonntag den 6. Februar zwischen 10 und 11 Uhr vormittags hat sich der Eisenbahn-Wilhelm Damm von hier entfernt und ist bis jetzt nicht zurückgekehrt. Es ist nicht ausgeglichen, daß er sich ein Bein angetan hat. Für seine Ausflucht ist eine Belohnung von 50 M. ausgesetzt worden. Etwas Mitteilung über den Verbleib des Verunglückten wollte man an den Bahnhofsvorstand von Corbeha richten.

Q Heilig, 11. Febr. Gestern verunglückte hier ein älterer Geschlechterführer des hiesigen Ritterguts dadurch, daß seine Pferde vor einem schreienden Hesel schauerten. Der Mann fiel vom Wagen und dessen Käder gingen ihm über den Leib. Schwerverletzt wurde er vom Platze getragen. Gerüchweise verlautet, daß der bedauernswerte Mann tot sei.

Spieleinwurf des Leipziger Stadt-Theaters

vom 13. bis inf. 21. Februar 1910.
Neues Theater. Sonntag (Anf. 7 Uhr): „Alca.“ — Montag (Anf. 7 Uhr): „Zantrel der Narr.“ — Dienstag (Anf. 7/8 Uhr): „Mittlerer Mann“, „Aberdramus“ und „Zantrel der Narr.“ — Mittwoch (Anf. 7 Uhr): „Der Puppenhändler.“ — Donnerstag (Anfang 7/8 Uhr): „Strandbilder.“ — Freitag (Anfang 7/8 Uhr): „Die Wildente.“ — Sonntag (Anfang 7/8 Uhr): „Carmen.“ — Montag (Anf. 7 Uhr): „Caupho.“
Altes Theater. Sonntag (nachm. 3 Uhr): „Selbst-Deibel.“ (abends 7/8 Uhr): „Hohe Politik.“ — Montag (Anf. 7/8 Uhr): „Der Graf von Luxemburg.“ — Dienstag (Anf. 7/8 Uhr): „Der Katteländer.“ — Mittwoch (Anf. 7/8 Uhr): „Die geliebte Frau.“ — Donnerstag (Anfang 7/8 Uhr): „Der Graf von Luxemburg.“ — Freitag (Anfang 7/8 Uhr): „Zantrel der Narr.“ — Sonnabend (Anf. 7/8 Uhr): „Die Dollarprinzessin.“ — Sonntag (nachm. 3 Uhr): „Die Wildente.“ (abends 7/8 Uhr): „Der Graf von Luxemburg.“ — Montag (Anf. 7/8 Uhr): „Der Graf von Luxemburg.“

Wetterwarte.

13. Febr.: Zunächst trüb, etwas wärmer, windig, Regen. Später abwechselnd heiter und wolfig, böig, etwas kälter werdend, Regen, Schnee und Graupelschauer. — 14. Febr.: Früh teilweise heiter, schwacher Frost und Reif. Später zunehmend bewölkt, windiger, etwas milder, Nebelerschläge.

Untergang eines Dampfers.

Die Chronik der schweren Schiffsunfälle ist wieder um einen vermehrt worden. In der Nähe der spanischen Küste gelegener Insel Minorca ist der französische Dampfer

„General Chanzy“ mit allen Passagieren bis auf einen und der ganzen Besatzung gelangten in die Dampfer sind nach und nach abgegangen. Doch ist insoweit Sicherheit angenommen, dass die meisten 188 Personen ihr Leben eingetauscht haben. Deutsche befinden sich nicht unter den Opfern. Telegramme melden über die Katastrophe:

Paris, 12. Febr. Der der Compagnie Transatlantique gehörige Passagierdampfer „General Chanzy“ ist bei den Balearenischen Inseln gesunken. Eine weitere Meldung sagt, von den 180 Passagieren des zwischen Mallorca und Minorca gefahrenen Schiffes sei ein einziger gerettet worden, von den 60 Mann der Besatzung niemand. Die Katastrophe ereignete sich bei hochgehender See gestern vormittag. Das Schiff, das gewöhnlich den Verkehr von Marseille nach Tunis und Algier vermittelt und den Umweg nur infolge des Sturmes gemacht hat, nahm seine Zustufe nach den Balearen, weil es durch den Sturm dorthin getrieben wurde. Rettungsversuche blieben erfolglos, wirksame Hilfeleistung war bei dem herrschenden Unwetter unmöglich. Eine weitere Meldung besagt, daß die Rettungsboote gesunken seien, nach einer anderen wäre keine Zeit geblieben, sie auszulassen. Der eine gerettete Passagier habe sich eines Rettungsbootes bemächtigen können und nach Bord gesprungen. Die Zahl der Besatzungsmitglieder hat zur Stunde noch keine Passagierliste, man erwartet diese aus Marseille. Man weiß nur, daß die Zahl der Ausländer gering ist. — Weitere Telegramme melden:

Madrid, 12. Febr. Der Untergang des Dampfers „General Chanzy“ erfolgte an der Nordküste der Insel Minorca in der Nähe von Cubadela, wo auch der einzige überlebende Passagier, ein 3 Jahre alter Knabe, geborgen wurde. Der Dampfer, der 87 Passagiere und eine aus 47 Köpfen bestehende Besatzung an Bord hatte, wurde 1891 erbaut und war eines der größten Schiffe der Algier-Marseille-Route der Compagnie Générale Transatlantique.

Valma, 12. Febr. Der Dampfer „General Chanzy“ lief mit voller Geschwindigkeit an die Insel bei Cubadela auf. Die Zahl der Besatzungsmitglieder ist nicht genau fest. Der gerettete Passagier heißt Marcel Sobel.

Paris, 12. Febr. Nach neueren Meldungen sind 2 Mann von der Besatzung gerettet und kein Passagier. Die beiden Leute erzählten, daß das Schiff bis zum Ein-

laufen in den Kanal zwischen Mallorca und Minorca den Kurs trotz furchtbaren Unwetters ganz gut halten konnte, aber aus einer Ursache, die wohl niemals völlig aufzuklären sein wird, verfehlte der Kapitän den Weg zum Eintritt in den Kanal. Von diesem Augenblick an war das Schiff ein Spiel der Wellen. Der Passagiere, die die beiden Geretteten auf 87 angeben, bemächtigte sich eine furchtbare Panik, als das Schiff an den Felsen rannte, und durch einen mehrere Meter breiten Riß Wasser in alle Räume drang. Die beiden Leute sprangen über Bord, und ihrem Beispiel folgten, wie sie glauben, einige Passagiere. Das Schiff sank wenige Minuten nach dem Aufstoßen auf die Klippe. Unter den Schiffsrückstücken befanden sich mehrere französische Offiziere und eine französische Artillerietruppe, die in Alger Vorkellungen geben wollte.

Vermischtes.

* (Hochwasser überall) Paris, 11. Febr. Die Seine ist in den letzten 24 Stunden um 22 Zentimeter gestiegen. Für morgen wird ein weiteres Steigen von 20 Zentimeter erwartet. — Hochwasser auf beinahe allen Stromgebieten. Köln, 11. Febr. Im Mittelrhein gebiet ist von einem Zurückweichen des Hochwassers nichts zu merken. Im Ruhrgebiet richtet das Hochwasser im Gegenteil große Verheerungen an. Im Ruhrorter Hafen sind die älteren Hafenteile überflutet, so daß die Betriebe größtenteils eingestellt werden mußten. Die Böhml. Erzlager in Duisburg-Loar stehen unter Wasser, so daß kein Erz zum Wert geschafft werden kann. Die Böhml. Erzlager in Duisburg-Loar stehen unter Wasser, so daß kein Erz zum Wert geschafft werden kann. Die Böhml. Erzlager in Duisburg-Loar stehen unter Wasser, so daß kein Erz zum Wert geschafft werden kann.

Köln, 11. Febr. Der Rhein ist bis vormittag 9 Uhr langsam bis zu einer Höhe von 6,55 Meter angestiegen, doch fällt er im oberen Laufe. Die Nebenflüsse, auch der Neckar, fallen gleichfalls. * (Erdlicher Unglücksfall eines Obersten.) Wir erfahren aus Saarbrücken: Als der Kommandeur des 70. Infanterie-Regiments, Oberst v. Schwarztoppen, am Freitag von einer Befruhenbeschäftigung auf dem Exer-

zierplatz zurückkehrte, schaute sein Pferd. Der Oberst stürzte zu Boden und erlitt einen Schädelbruch, dem er wenige Minuten später erlag.

Neueste Nachrichten.

Petersburg, 12. Febr. Über den Zustand der Zarin telegraphisch der Berichterstatter des „B. U.“, daß die hohe Frau an einer starken Nervenstörung des Herzens und großer Nervosität leidet. Ihr Zustand ist jedoch vorläufig nicht besorgniserregend.

Bonn, 12. Febr. Im Zusammenhang mit dem Fall Feith sind die Studenten Robert de Cuvry aus Koburg und Hans Rudolf Bild v. Hohenborn aus Stuttgart mit Entfernung von der Universität bestraft worden.

Essen, 12. Febr. Etwas ein Duzend Kinder ist dadurch verletzt worden, daß eine Dynamitprengkapsel, mit der sie spielen, explodierte.

Dortmund, 12. Febr. In einer chemischen Fabrik wurden zwei Arbeiter von giftigen Gasen befallen. Einer konnte nur als Leiche geborgen werden; der andere schwebt in Lebensgefahr.

Berliner Getreide- und Produktenerträge.

Berlin, 11. Februar.
Weizen lot. inf. 225,00—227,00 Mark.
Roggen lot. inf. 165,00—168,00 Mark.
Gerste lot. 174,00—182,00 Mark, do. mittel 168,00 bis 178,00 Mark.
Weizen ernt. 00 Strauß 27,50—29,50 Mark.
Roggen ernt. 00 19,00—21,00 Mark.
Gerste ernt. lot. 142,00—149,00 Mark, do. schwerer fest Wagen und ab Wagen 150,00—160,00 Mark, do. russ. fest Wagen leicht 181,00—185,00 Mark.
Weizen lots gab netto ernt. Sach ab Waale 11,50 bis 12,50 Mark, do. fein netto ernt. Sach ab Waale 11,50 bis 12,10 Mark.

Anzeigen.
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.
Familiennachrichten.

Todes-Anzeige.
Freitag vormittag 1/11 Uhr verschied nach langem Leiden sanft und ruhig mein lieber Mann und guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Landwirt
Karl Schlotte
im 74. Lebensjahre. Dies gegen tiefes Wehnen.
Die trauernden Hinterbliebenen: Greupen, den 11. Februar 1910.
Die Beerdigung findet Montag nachmittag 2 1/2 Uhr statt.

Die Beerdigung unseres lieben Entschlossenen, des Kupferschmieds **Oskar Willsch**, findet Sonntag nachmittag 4 Uhr vom neuen Kranenhaus aus statt.

Für die vielen liebevollen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben unvergesslichen Tochter und Schwester
Dora

sagen wir allen Verwandten und Bekannten für den so überreichen Blumenbesand unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank ihren lieben Mitgeschwestern und Herrn Lehrer Schmitt für die schöne Kranzgebilde. Dank auch Herrn Pastor Barthold für die tröstlichen Worte am Grabe. In tiefstem Schmerze
Familie **E. Träger**.

Die Jagdordnung
auf dem gemeinschaftlichen Jagdgebiet der Gemeinde Reipisch, enthaltend ca. 600 Morgen, soll
Dienstag den 1. März or., nachmittag 3 Uhr,
im Rathhause des Herrn H. Erbis zu Reipisch öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Die Jagdbedingungen werden im Termine bekannt gemacht.
Reipisch, den 12. Februar 1910.
Der Jagdverwalter.

Sie auch zwei
gut möbl. Zimmer
für gleich oder später, auf Wunsch mit Pension.
A. Willsch, Bw., Gartenstr. 3a

Schlafstille
Große Ritterstraße 3
Weiße Erntehäuser und Erntehäuser zum Schlagen und auch zur Suche sind zu verkaufen. Anfragen
Gartenstr. 3, im Laden.

Tolltes Zahnweh
beseitigt **JEHNOL** D. R. G. M.
322 313
Karton mit Gebrauchsanweisung 30 Pf.
Nur in Barbier- u. Schmuckgeschäften.

Donnerstag Nacht verschied nach langen schweren Leiden unser früherer Kupferschmiedemeister
Herr Oskar Willsch.

Derselbe war viele Jahre in unserer Fabrik tätig und zählte infolge seines unermüdlichen Fleißes und seiner hingebenden Treue zu unseren besten Beamten. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Gebr. Dietrich,
Königsmühle,
Marsburg, den 12. Februar 1910.

Reichskrone.

Täglich von 7—12 Uhr abends

grosses Familien-Unterhaltungskonzert
vom Elite-Damen-Orchester „Waldglöckchen“.
Morgen Sonntag 3 grosse Konzerte

von 11 bis 1 Uhr Frühschoppen, nachmittags von 4 bis 7 Uhr, abends von 1/8 bis 12 Uhr.

Mache noch darauf aufmerksam, dass nächsten **Mittwoch den 16. d. M.** in meinen unteren Lokalitäten

grosser karnevalistischer Abend
stattfindet. **Kappenverteilung gratis.**
Gütigst ladet ein
Magdalena Knietzsch.

Ottos Schuhwaren,
Bauerstr. 6.
Empfehle
das neueste in Konfirmanden- und anderen Schuhwaren zu sehr billigen Preisen.

Hautjucken
verschunden
Barflechte
beseitigt durch **Obermeyers**
Herba Sassa.
Luanis.

Auf Wunsch beschicke ich Ihnen gern, daß ich mit Frau Obermeyers Herba Sassa sehr zufrieden war. Das Hautjucken war nach richtigem Gebrauche vollständig verschwunden. Den Rest des Stückchens verwende ich gegen Barflechte die ebenfalls bald beseitigt war. **Rob. Thomae** Bernau (Schwarzwald).
Obermeyers Herba Sassa zu haben in allen Apoth. u. Drogerien a. Sid. 50 Pf., 1/2 oesthäft. M. 1.—.

Grammophon-Platten
(doppelt spielend) Stück 85 Pf.
Wassertrike 6.

Mineralwasserfabrik,
Grossdestillation, Bier- und Weinhandlung,
verbunden mit Spirituosen- und Zigarren-Verkaufsgeschäft, bei 2.00 Mark Anzahlung sofort zu verkaufen. Näheres durch
Alb. Franke, Wertheimstr. 29.

Mehrere Stubenöfen
sind zu verkaufen
Johannisstraße 8.

Privat-Theater-Gesellschaft.
Sonntag den 13. Februar
Kascheier in Lenna.
Der Vorstand.

Bauern-Berein Werseburg und Umgegend. Versammlung

Dienstag den 15. Februar 1910,
nachmittags 3 Uhr,
im „Lwoll“.

- Tagesordnung:**
1. Bräutermittler treuer Dienstboten.
2. Gesellschaftliche Mittelungen.
3. **Vortrag:** „Die schäblichen Besetzung“ Ref.: Herr Curtz, Beamter der Landwirtsch. Kammer zu Halle a. S.
4. Sitzungsfeier betreffend.
5. Anträge und Wünsche.
Zu dieser Versammlung laden wir alle unsere Mitglieder hierdurch ererbend ein.
Der Vorstand.

Subolds Restauration.
Sonntag früh
Speckkuchen.
ff. Vordier ff.

Waterland.
Montag abend
Karpfenjuchans.
Willy Luther.

Oswald Keck,
Damenschneider,
Wassertrike 8.
Anprobe erfolgt durch erste Schneiderin.

Institut Holz
Jimenau i. Thür.
Einj. Fahrn., Heim Abitur. (Er.)
Schnell über. Ist frei

Einen Schmiedelehrling
steht zu Offeren ein
A. Jänicke, Schmiedemeister,
Lenaort.

Lehrling
Sohn adrearrer Eltern,
zur gründlichen Erlernung des Buchhalter-Kammerers kann noch Eltern einstellen **A. Droscher**, Baugenfabrik, An der Weissen Mauer 19.

Nach Berlin verlangt für 1. 8. und 1. 4. Jungfern, 180 bis 140 Talern, Hochinnen 100—130 Talern, Zinsen- und Hülsenmädchen 80—100 Talern, Mädchen für alles bei hohem Lohn in nur vornehmen Häusern.
Geschwister **Minna u. Anna Franke**, Berlin W. Kleiststraße 42., Stellenvermittler.

Suche 1. April
Röchin,
die Hausarbeit übernimmt, mit guten Zeugnissen
Frau von Reden, Grüne Straße 1.
Nach Wunsch ein Mädchen, nicht unter 20 Jahren, das bürgerlich togen kann, bei hohem Lohn für kleinen jetzigen Haushalt zum 1. März gesucht. Näheres
Breite Straße 4.

Zweite Beilage.

Allerlei Reizeberufnisse.

Am einem Brief des Herrn Posters und Missionars Erholt, De l'is in Tanga (Deutsch-Ostafrika).

Die Zeit vom 2. Weihnachtstages 1909 bis zum 5. Januar 1910 war eine recht bewegte: in regelmäßigem Wechsel folgte auf einen Reisetag ein Ruhetag, oder wenigstens ein Tag, an dem ich nicht zu reisen brauchte, denn Arbeit hatte ich auch an den Ruhetagen.“ Von dieser Beilage will ich nun einiges erzählen.

Am 2. Weihnachtstages brach ich früh morgens mit einer hantlichen Schar junger Leute auf: es waren die Christen und Kaufleute von Gomboro, die zur Feier des Weihnachtstages nach Tanga gekommen waren und die nun heimkehren wollten. Fünf von ihnen trugen Kisten: 1 Tropen-Bleistift mit meinen Sachen, 1 Kiste mit Wein- und Zimt- Waren — wegen des schlechten Wetters in Gomboro muß ich auch immer Soda-Wasser (kohlen-saures Wasser) mitnehmen. 8. eine Kiste mit allerlei Weihnachtsgeschenken, 4.—5. zwei kleine Kisten Zeug zu Weihnachtsgeschenken.

In Mafuta kamen wir gegen 9 Uhr an, das Schutzhau war festlich mit Palanzweigen und Blumen geschmückt. Gar bald versammelte sich die Schullehrer und auch ein gut Teil der erwachsenen Männer. Da unsere 8. Kisten (kohlen-saures Wasser) mitnehmen. 8. eine Kiste mit allerlei Weihnachtsgeschenken, 4.—5. zwei kleine Kisten Zeug zu Weihnachtsgeschenken.

Nach dieser Zeit sprach ich den Schullehrern von der deutschen Sitten an Weihnachtstages die Kinder durch Geschenke zu erfreuen, die uns erinnern sollten an das große Geschenk, das Gott uns in der Ginkabe seines Sohnes gemacht habe; ich sagte ihnen auch, daß die Freundlichkeit eines Herrn es ermöglicht habe, daß sie jeder eine shuka — ein Vordentuch — erhalten könnten, und dann ging's an deren Verteilung. Mit großer Freude empfingen die Jungen dieses Geschenk, zum Teil legten sie sofort das neue Kleidungsstück an, froh, nun ihre alten schmutzigen Lumpen wegtun zu können.

Wald nach dieser Zeit in Mafuta ging's weiter nach Gomboro. Ich fuhr eigentlich die Nacht gehabt, bis zu Nachmittag in Mafuta zu bleiben, um dann gegen Abend, wenn's etwas kühler würde zu marschieren, aber die Gomboro-Leute wollten doch zu gern nach Tanga zurückfahren, deshalb entschloß ich mich auch gleich mitzugehen. Es war freilich ein recht heißer und aufreißender Marsch, gerade in der Mittagsstunden von 11—2 Uhr, namentlich da ich zu Fuß gehen mußte, weil ich meinen Esel nach Mafuta voranschickt hatte, der dort am Missionar Wohlfahrt stand.

Am anderen Tage fand in Mafuta eine öffentliche Weihnachtstages mit ich folgende statt. Hier war aber der Jubel noch größer als dort, weil ich hier jedem Kinde außer der shuka noch ein Spielzeug schenken konnte. Für beide Schulen reichte der Vorrat nicht, aber wenigstens für Mafuta, wo ja viele Schiffe schon mehrere Jahre die Schule besuchen. Das war ein Knallen und Glöten und Pfeifen, ein Jubel und eine Freude, wie man sie nicht besser in der Heimat erleben kann.

Am 7. nach Mafuta kam Bruder Wohlfahrt von Mafuta an; er war die ganze Nacht durch bei Vollmondlicht marschiert und kam jetzt frisch an, so daß er am Nachmittag einer Hochzeitsfeier beizuwohnen und sogar nach am Abend unsere kleine Gemeinde versammeln und ihr allerlei aus der Arbeit in Mafuta erzählen konnte.

Die Hochzeit war wieder eine Doppelhochzeit und wieder war der eine Bräutigam einer unserer Hilfslehrer. Aber diesmal brauchte ich nicht bedend einzukreisen, um den Leuten eine fehrliche Hochzeit zu ermöglichen: der Vater

unseres Hilfslehrers Jammal hatte zur Feier des Tages ein Schaf geschlachtet und mir erbot sich dessen Leber als unsern Anteil an Feiern.

Am 28. 12. wurde früh zunächst die Schule in Mafuta revidiert, denn Dr. Wohlfahrt ist gleichzeitig unser Pfarrer und Schulwart. Dann ging's nach Mafuta, wobei wir in der Benutzung des Esels halbtäglich abwechselten. In Mafuta hatten wir die Freude, daß sich nach der Schulprüfung die ersten Leute, ein Ehepaar, zum Taufunterricht meldeten. Nachmittags marschierten wir dann nach Tanga, wobei wir in Mafuta wie immer gütliche Aufnahme fanden.

Den 29. 12. verließ ich in Tanga, es gab hier noch allerlei vor dem Jahresfestlich zu ordnen und mit Dr. Wohlfahrt zu besprechen.

Am 30. Dezember reiste ich nach Mafuta, wo ich am Silvesterstage das Kind des Pfanzingstellers Schmidt taufen sollte. Die Reise ging bis Tangani (44 km) mit der Mafutara-Bahn, dann im Wagenmeisterwagen auf der immer noch nicht fertiggestellten Sigt-Bahn bis 20 km. Es ist allerdings zu hoffen, daß die Sigt-Bahn in einigen Monaten fertig wird. Das Hauptverdienst, der sogenannte „Richtungswechsel“ ist weggefallen, was nicht nur zu Schotter verarbeitet, sondern die ganze 24 km lange Bahnstrecke gespart werden kann. Außerdem werden die bisherigen Holzschwellen, die sich nicht bewährt haben, durch Eisenwellen ersetzt und endlich die Spurweite der Sigt-Bahn von 60 cm auf 1 m verbreitert, so daß sie der Spurweite der Mafutara-Eisenbahn entspricht.

Der Sigt-Fuß war doch geschwollen, einige Bäume der Sigt-Bahn waren zusammengeknickt. Am 8. Weihnachtstages hatte ein heftiges Gewitter mit wolkenbruchartigen Regen in Mafuta gewütet. Auch wir — mit mir reiste ein Herr von Leobard, der der Kauf — wurden vom Sigt-Gewitter bis Mafuta gründlich naß; besonders unangenehm war es, daß wir in strömendem Regen den hellen Aufstieg ins Gebirge machen mußten. Ein Glück war es noch, daß wir, ohne den Weg recht zu kennen, doch gerade an der Stelle ankamen, wo wir den Weg fanden, wo die uns entgegengekommenen Routiere warteten. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

* (Zu dem Zusammenbruch des Albrecht'schen Bankgeschäfts) in Potsdam wird weiter gemeldet, daß die dortige Polizei zwar eine Untersuchung eingeleitet, jedoch vorläufig keinen Überblick über die Depotunter-suchungen hat. Der Bankverwalter muß zunächst eine Bilanz aufnehmen, was noch mehrere Tage in Anspruch nehmen dürfte. In der letzten Zeit waren erhebliche Schwierigkeiten bei der Ansammlung der Depots entstanden. Auch die Stadterhaltung erhielt hier von Kenntnis und entzog Albrecht in folgedessen die Nebenstelle der städtischen Sparkasse. Gerade dieses Amt, das ihn von der Stadt entfernt war, hatte zur Folge, daß ihm ein großer Teil des Reichthums besonders wertvoll kam. Auf dem Bankbau wurde zwar erklärt, daß von einer Schädigung städtischer Sparkasseneinleger keine Rede sein könne. Andererseits scheinen auch hier Untersuchungen vorgenommen zu sein, denn Albrecht begab sich zur Staatsanwaltschaft in Potsdam mit der Selbstbestätigung, er hätte Depots unter-schlagen und sei ausfindig, ein abgelehntes Sparkasseneinleger, das er für sich verwenden habe, dem Empfangsberechtigten auszugeben. Die Tatsache, daß sich Albrecht erschaffen hat, spricht zweifellos dafür, daß er sich größerer Unregelmäßigkeiten bedient war, die systemmäßig noch nicht festhellen.

* (Unfall eines deutschen Aviatikers.) Der Aviatiker August Euler, der zuerst auf dem Truppenübungsplatz bei Darmstadt seinen Namen, mit einem achtstündigen Motor ausgehakteten, auch für Passagierfahrten eingerichteten Flugapparat probiert, erlitt Mittwoch abend einen Unfall. Der Apparat stieg nach zwanzig Meter An-lauf glatt in die Höhe, hing aber in Höhe von 40 Meter an

zu fernern und stürzte schließlich ab. Das Untergerüst und die Propeller wurden zertrümmert. Euler selbst wurde nur gering verletzt.

* (Ein tapferer Landwehmann) der pensionierte Beamte Johann Weiland ist in Mafuta gestorben. Er nahm als Unteroffizier beim 21. Landwehrbataillon am Kriege gegen Frankreich teil und erwarb sich bei Vordröfengefunden vor Straßburg und Besort das Eiserne Kreuz I. und 2. Klasse.

* (Mürrer Bürgermeister) In der Stadt Mafuta in Polen wurde der Bürgermeister Schalomsky wegen Betruges, Unterschlagung und anderer Vergehen verurteilt. Ein Regierungskommissar ist zur Feststellung des Tatbestandes und zur Verhängung der von dem Bürgermeister erwarteten Strafen in Mafuta eingetroffen. Schalomsky ist der Sohn eines Polakens aus Kretschin. — Der Bürgermeister Landmann in Oberhausen in Oberpfalz, gegen den eine Anzeige wegen Urkundenfälschung und Betrungen erhoben war, verübte Selbstmord durch Erhängen.

Reklameteil.

Alt- u. Jung-Deutschland

raucht jetzt

„Miriam“

die modernste Zigarette.

2 1/2 Pfg. d. St.

Rein orientalischer Tabak :: naturell-aromatisch ::

Echt mit Firma: „Yenidze“

Zu haben in den einschlägigen durch Plakate kennt. gemachten Geschäften.

Wenn man die Gasse recht überdenkt,

dann ergibt sich auch ohne weiteres, warum Gays solche Sobener Mineral-Badkuren bei allen Entzündungen so ausgezeichnete Dienste leisten: Die Badkuren enthalten eben in vollkommener Form alle wirksamen Bestandteile der berühmten Sobener Sulfatquellen, und es ist klar, daß diesgenügt, nur um dieses prompter als die Quellen selbst wirken müssen. Das die Badkuren auch dem Magen vortrefflich bekommen, ist eine angenehme Nebenwirkung. Man trinkt Gays Sobener in einschlägigen Geschäften für 85 Pfg. per Schachtel.

Mein Total-Ausverkauf wegen Krankheit ist kein sogenannter Inventur-, Räumungs- oder sonstiger Ausverkauf, sondern es handelt sich hier wirklich um die vollständige Auflösung meines Geschäftes.

Ursprünglich war es meine Absicht, mein Geschäft weiter fortzusetzen. Da die Waren-Vorräte, wie nachstehender teilweiser Auszug zeigt, mit Rücksicht auf meine Gesundheit gezwungen, mein Geschäft ganz aufzugeben. Da die Waren-Vorräte, wie nachstehender teilweiser Auszug zeigt, ganz enorm grosse sind, so bin ich genötigt, zum grossen Teil mit ganz enormen Verlustpreisen zu verkaufen, da mir nur eine sehr kurze Zeit zur Verfügung steht, um das Lager an den Mann zu bringen. — Auszug aus den grossen Waren-Beständen: Schwarze Gerar Stoffe (welche selten in Ausverkäufen zurückgesetzt werden) bei mir ohne Ausnahme jedes Stück billiger, Wert bis 4,00 Mk., jetzt nur 3,00 bis 70 Pf. Farbig Gerar Stoffe, marine, grün, braun, lila etc., in riesiger Farbauswahl, Wert bis 3,50 Mk., jetzt nur 2,50 bis 90 Pf. Weiss Kleiderstoffe für Konfirmandinnen und Bräute, solide Satin-, Batist-, Kammgarn, Eolienne-Gewebe, Wert bis 6,50 Mk., jetzt nur 4,25 bis 75 Pf. Damen-Tuche, 130—110 cm breit, mit reichem Seidenglanz, für Kostüme, Wert bis 6,50 Mk., jetzt nur 4,25 bis 1,90 Mk. In Seidenstoffen sind die Vorräte besonders gross, daher Preise noch viel billiger. Glatte Merveilleux Paillette, Messaline, Taffete, in schwarz, weiss und allen Farben, reeller Wert bis 5,00 Mk., jetzt nur 3,00 bis 90 Pf. Blusensiden, Wert bis 4,00 Mk., jetzt nur 2,50 bis 98 Pf. Über 1000 Stück Kostüm-Röcke am Lager, nur tadellose Verarbeitung, schon von 1,75 Mk. an. Über 2000 Stück Blusen, in Seide von 4,25 Mk. an, in Seiden-Batist von 95 Pf. an, in Woll von 3,50 Mk. an, in Wasch-Wolle von 1,25 Mk. an, in Tüll auf Seide schon von 3,75 Mk. an. Unterröcke schon von 1,00 Mk. an das Stück. Fortige Kleider, Kostüme, Paletots, Jacketts, Mäntel, Gardinen enorm billig. Ein grosser Posten Herren-Anzugstoffe, darunter schöne Winter-Paletotstoffe, auch für Konfirmanden-Anzüge passend, in schwarz und marine, zum Teil weit unter der Hälfte des Wertes. Reste für Blusen, Röcke und Kleider werden zu jedem nur annehmbaren Preise verkauft.

Total-Ausverkauf Paul Eppers Halle a. S., Grosse Ulrichstrasse 9.

Wer Geld verdienen und wirklich gute Waren billig kaufen will, tut gut, sich von obigem Angebot persönlich zu überzeugen.

Rheumatismus
Gicht, Ischias,
Nervenleidenden
telle ich gerne umsonst heilt mit,
wie ich von meinen qualvollen
Leiden befreit wurde.
Carl Bader, Alerthfen
(Bayern)

Gute Speisekartoffeln
verkauft im ganzen und einzelnen
Erfurt, Dalkowische Straße 32.

Burgunder-Hechpflaster
bei Gelenks-, Rücken- und rheumatischen
Schmerzen, Hüftweh, Magen- u. Brust-
schmerzen schnellstens Abberang. a. Etwa
60 Pf

Hermann Weniger,
Reumarkt Drogerie

Patentanwalt
Sack-Leipzig

**Rahmen, Leisten, Spiegel,
Photographieständer**
sind zu haben in der Werkstatt für Bilder
einrahmung von
Albert Junge, Schmaltestr. 11.

Neuheiten
für Konfimanenkleider.
Spezialität:
Schwarze Kleiderstoffe.
C. Kosera.

Preussischer
Beamtenverein.
Freitag den 18. Februar l. J.,
abends 8 Uhr,
im Saale der „Reichstene“

Vortrag
des Herrn Kreis-Paraplastikus Kreiser aus
Dresden über Fortschritte und Er-
gebnisse auf einer Expedition nach Afrika
in Nordafrika mit Westböthern.
Der Vorstand

Bürgerverein
für städt. Interessen.
Vereins-Versammlung
gemäß Stat. 1. der Synagoga
Dienstag den 22. Februar l. J.,
abends 8 1/2 Uhr,
im „Zivoli“.

Tagesordnung:
1. Verlesung des letzten Protokolls
2. Rechnungslegung und Entlastung des
Kassierers.
3. Festlegung des Jahresbeitrags.
4. Vorstandswahl.
5. Verschiedenes
Der Vorstand

Genossenschaft freim.
Krankenspieler im Kriege
vom Roten Kreuz
(Zweihundertband Merseburg).
Freitag den 18. d. M., abends 8 1/2 Uhr.
Beginn des neuen theoretischen
Unterrichtskurses
in der Landwirt-Hofst. Winterschule
Vorherige Anmeldungen sind erwünscht
bei unserem Kassenerführer Photograph
Friedr. Gotthardt
Der Vorstand

Sandwirtschaftlicher
Kreisverein.
Mittwoch den 16. Februar
nachmittags 3 Uhr
im „Zivoli“.

1. Prämierung von 34 Arbeitern und
Dienstboten der Vereinsmitglieder mit
daran anschließendem Vortrag des Herrn
Rektor Göttinger-Salle a. S.: Welche
Bedeutung hat dem Landmann rechte
Befruchtung gewöhren?
2. Dr. Erthal-Merseburg: Der Saat-
gut-Anbau und die Anerkennung von
Saatkut durch die Landwirtschaftsanstalt.
Gäste sind willkommen.
Der Vorsitzende: Graf v. Haußkowitz.

Öffentliche politische Versammlung

Sonntag den 13. Februar,
pünktlich nachmittags 3 Uhr,
im großen Saale des „Zivoli“ in Merseburg.
Als Referenten sind die Herren

Schriftlicher Schüler-Charlottenburg
und der Reichstagskandidat der vereinigten Liberalen im Wahlkreis
Merseburg-Querfurt Gutsbei, William Koch-Unterfarnstedt
gewonnen, die aber die politische Lage im Reichs- und Landtage
sprechen werden.
In dieser Versammlung sind alle bürgerlichen Reichstagswähler
sowie auch Frauen freundlich eingeladen.

Der Vorstand des Liberalen Wahlvereins.
F. A.: F. W. Bönneke, Kaufmann, Gr. Ritterstraße 7.

Z. B. „Nothstein“ G. B.

Hält Sonntag den 13. Februar von abends
8 Uhr an im „Estno“ seinen großen
humoristischen Abend,
bestehend in
Konzert, humorist. Unterhaltung,
Tanzreigen u. Aufführungen,
Theater und Ball
ab. Freunde und Gönner herzlich willkommen. Der Vorstand.

Ein guter Rat:
Nehmt nur
„Ozonit“
(Prof. Giessler's Patent)
das moderne Waschmittel
Es macht die Wäsche blendend weiss!



Das Bild zeigt eine Frau, die in einem hölzernen Wäschewanne wäscht, während ein Mann in einem Stuhl sitzt und auf sie zeigt. Die Szene ist als Werbung für ein Waschmittel dargestellt.

Bellevue.
Sonnabend und Sonntag den 12. und 13. Februar
großes Bobbierfest
mit Tanzkränzchen.
H. Speckuchen. Hockmütze gratis.
Es ladet ergebenst ein A. Beck.

DOPPELSPATEN
Reichskanzler
Sonnabend und folgende Tage
Ausschank
von
Doppel-Spaten
Otto Werner.



Das Logo zeigt ein Wappen mit zwei Spaten (Häue) und dem Namen der Brauerei. Darunter steht 'MÜNCHEN'.

Dom-Männerverein.
Montag den 14. Februar,
abends 8 Uhr,
im Müllers Hotel
Hat Jesus gelebt? Eine Antwort auf die
Frage des Professors
H. Brend. (Sup. Bithorn)
Gäste sind willkommen

Achtung! Achtung!
Schieß-Klub
Röhschen.
(Kötes Gasthof.)
Vom 13. bis 27. Februar 1910
Großes Preisschießen.
Preise sind im Lokale ausgestellt.
Der Vorstand.

Gesellschaftsverein
„Euterpie“.
Etablissement „Strandschlösschen“.
Sonntag den 13. Februar, von
nachmittags 3 und abends 8 Uhr an
Gesellschafts-
Tänzchen.
Gäste herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Barbier-
und Friseurgehülfs-
Berein zu Merseburg.
Sonntag den 13. Februar, von
nachmittags 3 und abends 8 Uhr an,
Tänzchen
in **Wenschau**
(Kaffeehaus).
Gäste sind herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Hansa.
Sonntag den 13. Februar et.
nach
Niederbeuna.

Löpitz.
Sonntag den 13. d. Mts.
großer
Maskenball.
Anfang 7 Uhr abends.
Es ladet freundlichst ein
Alb. Schmidt.



Atzendorf.
Sonntag d. 13. Febr.,
von abends 7 Uhr ab,
großer
Maskenball.
Die 2 besten Herren-
und Damenmasken
werden prämiert.
Fernabsicht lässt ein
Zö. Buchardt.



Schkopau.
Gasthof deutscher Kaiser.
Sonntag den 13. Februar,
von abends 7 1/2 Uhr an,
gr. Maskenball.
Hierzu ladet freundlichst ein
L. Berger.
Masken haben freien Zutritt.



Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von E. Köpner, Merseburg.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

—*— Fögerung. —*—

Beschritten schon von seinem Reiter,
Hofft auf der Weide noch das Foh,
Die letzten Halme, will nicht weiter,

Bis ihm der Sporen scharfer Stoß
Gewaltig in die Seiten dringt!
Und es im Sturm von dannen zwingt.

Und fühlt der Mensch mit bleichem Geben
Den Tod ihn fih'n am Genick,
So klammert sich sein Fuß an's Leben,

Er bettelt um den Augenblick,
Sie rauh der Tod die Geißel schwingt
Und ihn mit Macht von dannen zwingt.

Nicolaus Lenau.

—*— Des Hauses Stolz. —*—

Roman von M. Lorenz.

(Fortsetzung.)

Ernst Fidus schrieb an den alten Grafen Raporte, daß er einen Zuschuß leisten solle. Aber dieser meinte: „Man muß

die Kleider eben vorläufig schuldig bleiben, sie ja dann von ihrer Mehreinnahme am

(Nachdruck verboten.)

die Mama kann Hofe abbezahlen.“



Holzfabre. Nach dem Gemälde von R. Meyerheim.

— Das war dem jungen Offizier, der sich das Wort gegeben hatte, keine Schulden zu machen und nicht zu dulden, daß die Seinigen welche machten, ein großer Schmerz. — Der Großvater, dessen französische Abkunft wohl schuld war, daß er nicht immer Grundsätze wie die seines Enkels befolgte, nahm alles ziemlich leicht, was an Unbequemlichkeiten sich ihm in den Weg stellte, und darum war er bei der Bewirtschaftung von Edelweimen auch nicht recht auf einen grünen Zweig gekommen. Hatte er mal Geld, so schenkte und spendete er mit vollen Händen. Jetzt aber war sein verheirateter Sohn, Graf Franz, auch Mitbesitzer und



hielt die Hand fest auf der Gutskaffe. — Auf eine Anleihe dort also durfte man in keiner Weise rechnen. Ernst Fidus war also fertig für sich mit der Ablehnung zur Hochzeit. Zelfa

Das wollte nun Zelfa nicht auf sich sitzen lassen, und so versprach der Bruder ihr, selber an Frau Sylbie schreiben zu wollen. — Er sprach sich seiner mütterlichen Freundin, der geliebten, blonden Waldfrau, gegenüber offen aus; er teilte ihr seine Sorgen mit, alles, was auf seinen jungen Schultern lag, und umgehend bekam er Antwort. Frau Sylbie achtete und ehrte seine Gründe, sie verstand ihn ganz und billigte seine mannhaften Entschlüsse.

So wurde Hilde von Hochwert Frau von Verun, ohne daß einer ihrer Freunde aus dem Osterwitschen Hause zugegen war.

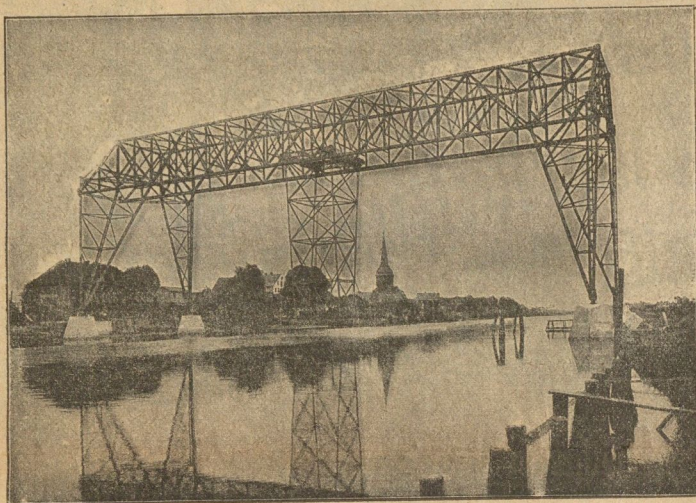
Kurze Zeit darauf erfuhr Ernst, daß Anne mit Fräulein Wendler nach München abgereist sei.

Sein Herz tat ihm weh. Nun ging auch sie . . . die er über alles lieb hatte, ging auch sie in die Welt! Wann würde sie den Mann finden, der sie dann den Jugendfreund vergessen machte? Würde er es je erfahren, würde sie ihm in alter Vertraulichkeit ihr Herz ausschütten, wenn der Rechte kam? Und was würde dann aus ihm?

Daran zu denken, war ihm jetzt, wo so viele Sorgen auf ihn einstürzten, unmöglich.

Es kamen täglich jetzt Lieferanten, die die Hofsteuer für die Frau Oberhofmeisterin brachten. Es kamen große Rechnungen, es kamen Proben und Muster — es wurden nicht nur Kleider, Mäntel, Hüte, es wurden neue Möbel, neue Vorhänge beschafft, die die Wohnung im Schlosse zu Hohenkrat schmücken sollten, denn die alten Sachen, die nun fast fünf und zwanzig Jahre treu gedient hatten, waren für die neuen Ansprüche nicht mehr gut genug.

Zelfa sollte nach Meieritz kommen, dort mit Luise wohnen, Tante Brimmer würde nach dem Rechten sehen. Die Mutter war ja auch nahe. Ernst Fidus riet ab, aber die Generalin ließ sich in ihre Pläne nicht hineinreden. — Endlich kam das erlösende Wort aus Gelfeimen. Die alte Gräfin war erkrankt und verlangte nach der Enkeltochter. Das war



Die erste Schwebefähre Deutschlands.

Bei der Ortschaft Osten im Regierungsbezirk Stade wurde die erste deutsche Schwebefähre errichtet; sie vermittelt den Verkehr über die Oste zwischen Osten und Barbed und hat den Vorteil, daß sie auch im Winter bei Eisgang benutzbar ist und den Schiffsverkehr nicht hemmt. Das Traggerüst ist 33 Meter hoch und 80 Meter lang; oben läuft in Schienen der elektrisch betriebene Fährwagen, der eine Tragkraft von 800 Zentner hat und die größten Fuhrwerke aufnehmen kann; er schwebt so hoch über dem Wasserspiegel, daß Hochwasser und Eisgang ihn nicht berühren. Der interessante Bau, der von der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A. G. Werk Gustavsburg geschaffen wurde, nahm nur fünf Monate in Anspruch und kostete 200 000 Mark.

weinte und bat — er blieb aber fest. Sie mußte abschreiben. — Hilde antwortete sogleich empört und wollte die angeführten Gründe, die Zelfa erfunden hatte, nicht gelten lassen. —

Generalin ließ sich in ihre Pläne nicht hineinreden. — Endlich kam das erlösende Wort aus Gelfeimen. Die alte Gräfin war erkrankt und verlangte nach der Enkeltochter. Das war



Ueberschwemmungsbild aus Porto in Portugal: Eine Straße unter Wasser.

die beste Lösung. — Der alte Graf Laporte schrieb, daß jetzt das benachbarte Städtchen Wendenstein auch Garnison bekommen habe, der Verkehr sei reger und angenehmer. Das war lockend für Zelfka. Es stiegen wieder Hoffnungen in ihr auf, daß dennoch ein Herz sich finden würde. „Aber,“ sagte sie zu Luise, „es muß ein goldenes Herz sein . . . mit einem anderen weiß ich nichts mehr anzufangen.“

Und Anfang März war die fürstliche Hochzeit.

Die Oberhofmeisterin siedelte dann nach Hohengrat über, die kleine Wohnung in Meieritz wurde für Zelfka eingerichtet, und Ernst Fidus, allein gelassen, zog in eine dicht bei der Kasernen belegene Straße und lebte nur einzig und allein dem Dienst. Freudlos, einsam, ohne Hoffnungen und Hilfe.

Hina versuchte wohl, ihn durch Einladungen ins Haus des Onkels zu ziehen; er kam aber nur, wenn er wußte, daß große Gesellschaft war, wo der Einzelne nicht in Frage kam. Wollte sie ihn in ein intimes Gespräch ziehen, so wich er aus.

Als seine Sehnüchtheit richtete er jetzt auf ein Ziel: das Examen zur Kriegsakademie, um nach Berlin veretzt zu werden und Frau Sylvie zu haben.

Die Jahre gingen . . . schwinden und sanken in die trostlosen Abgründe der Vergessenheit . . . und Ernst Fidus von Osterwik war ein ernster, stiller und in sich gefehrter Mann geworden. Der alte Hilkins hatte vergeblich gewartet, ihn noch einmal wiederzusehen — durch das Tageblatt von Parkdam erfuhr der Leutnant eines Tages, daß der alte Sonderling im Gnadenhäuschen gestorben war.

Schweigend leate er das Blatt aus der Hand.

„Du bist glücklich, mein Alter,“ dachte er und ging im besten Galaanzug zum Begräbnis.

Niemand kannte ihn — nur ein alter, kleiner Hund winkte jammervoll an ihm in die Höhe, der Führer des Blinden, der alte Ben.

Die Gattin Hilkins war auch vor kurzem gestorben. Das alte Tier war herrenlos. Da nahm der glänzende Offizier den alten Hund an die Leine, und nach dem Begräbnis zog Ben mit Ernst Fidus in die häßliche Straße hinter der Kasernen, und der teilte jeden Wissen mit dem treuen Freunde aus glücklicheren Zeiten.

Trostloser, trüber November.

In Parkdam war's öde. Die alten Bekannten meist veretzt, auch General Graf Gühow als Divisionär ans andere Ende des Deutschen Reiches gekommen und die Töchter Ella und Erna an zwei ältere Stabsoffiziere von untadeliger Abkunft sehr glücklich verheiratet. Die schöne, reiche Nichte der Gräfin, Freiäulein Regina von Rott, aber noch immer unvermählt zu Hause, als einziger Bligableiter für die Nerven der immer launischer werdenden Tante — als einziger Trost des alt gewordenen, an den Abschied denkenden Grafen. Fünf Jahre — eine kurze Spanne im großen Zeitensflusse, aber eine endlos lange, schwer ermüdende Straße für den, der mit schwerer Sorgenlast, einsam und verlassen seinen Lebenspfad hinanklimmen muß.

Ernst Fidus war nun Oberleutnant geworden. Er hatte nichts getan, sein Leben zu ändern. Das Examen zur Akademie hatte er, wie so viele mit ihm, nicht bestanden, zu einem zweiten Male fehlte ihm die Kraft und Lust . . . sein an bitteren Enttäuschungen so reiches Dasein schien ihm so verpfuscht, so unnützlich . . . nur der Gedanke an die Mutter, die am Hofe des jungen Prinzenpaares in einem Meer von Bonneten schwamm und doch dereinst, alt und krank, zu ihm zurückkehren würde, hielt Ernst Fidus vom letzten, großen Schritt zurück.

Zelfka war bei den Großeltern geblieben, die alten Herrschaften hatten sich an sie gewöhnt, die ihnen ja immer mehr wie eine Tochter gewesen war, und der Onkel mußte sie dulden, da die Gräfin Laporte es verlangte. Es gab dort in Edelkeimen so manches, was dem Fräulein eigentlich nicht gefiel, aber da sie nicht zur Mama und an den Hof wollte, was ihr nach der Geburt des Erbprinzen wiederholt angeboten wurde, so mußte sie sich mit den Verhältnissen auf dem Schlosse der Großeltern abfinden.

Die nahe kleine Garnison sandte häufig Gäste nach dem Gut, und die Wintervergänglichungen im Offizierkreise waren für Zelfka sehr lustig und anregend.

Allmählich machte sie sich mit dem Gedanken vertraut, ganz in Edelkeimen zu bleiben und später die Stiftsstelle von Tante Lisa zu übernehmen. Onkel Franz war einverstanden, und so betrachtete sie sich als zugehörig zum gräßlich Laportischen Haushalt.

Alle Jahre einmal fuhr sie mit der Großmutter oder mit Tante Alajaja, der Gattin des Onkels Franz, nach Berlin, machte einen kurzen Abstecher nach Meieritz zu Tante Brünner, wo sie dann die Mutter auf ein paar Stunden sprechen konnte und wohin, wenn angangig, auch Ernst Fidus auf einen Tag kam.

Urlaub nahm er sonst nie. Er lebte nur der Pflicht.

Da er eine stattlich schöne, männliche Erscheinung war, machten ihm die Damen in Parkdam gewaltige Avancen, aber er blieb kühl bis ans Herz hinan, und niemand konnte ihm die gerinastesten Abenteuer nachsagen. Das Theater, gar die Oper besuchte er nie mehr.

Er las viel, alle Neuererscheinungen der Belletristik, die wissenschaftlichen und militärischen Bücher, alle las er, bearbeitete mehrere fachwissenschaftliche Werke und hatte das Glück, anerkannt zu werden. Der neue Oberst und die neuen Generale zogen ihn heran, er mußte alle im Korps stattfindenden Generalstabsreisen mitmachen, er wurde Regiments-, dann Brigadeadjutant, und man gab ihm zum Großen Generalstab ein, auch ohne daß er das Akademieexamen gemacht hatte, seiner umfassenden russischen Sprachkenntnisse halber.

Und nun heute, an einem trübem, regnerischen Novemberabend, als er vom Dienste heimkam und sich's mit seinem treuen, jetzt uralten Ben in der Sofaecke bequem gemacht hatte, während der Teekessel über der Spiritusflamme lang und ein appetitliches Abendbrot und eine Schale frischer Nessel auf dem Tische stand, las er die den Tag über eingelaufenen Briefe und Postfächer.

Da lag einer mit Zelfkas krauser, etwas verworrener Handschrift, ein anderer, der Annes klare, reine Schriftzüge trug, und — er wunderte sich über die vielen Postfächer, die er sonst selten zu erhalten pflegte — ein großer Dienstbrief.

Nach dem wollte er zuerst greifen, aber er legte ihn zurück, öffnete zuerst Annes Briefchen aus Neapel.

Sie war diesen Winter mit Fräulein Wendler nach Italien gegangen, da sie sich noch bei einem berühmten Florentiner Gesangsmeister weiterzubilden gedachte.

Jetzt hatte sie Ferien gemacht, denn Hilde Berun mit ihrem Manne weilte mit dem Brinzenpaare in Neapel, und die Zwillinge feierten ein unvergleichlich herrliches Wiedersehen.

Die Berunischen Kinder hatte Mama Sylvie nach Berlin geholt, und die beiden prinziplichen, Prinz Alexander und Prinzessin Gabriella, waren bei der Frau Oberhofmeisterin prächig untergebracht. So genoß das junge Paar die Herrlichkeiten des Südens in denkbar angenehmer Weise. Prinz und Prinzessin Hohengrat-Meieritz aber waren unterwegs so lebenswürdig, ihre Begleitung sehr wenig in Anspruch zu nehmen.

Anne tat es nur leid, daß Ernst nicht dabei sein konnte. Der seufzte, als er's las: „Ach und reisen . . . die Mama hat erst gestern wieder geflaht, daß sie keinen standesgemäßen Pelz habe, da hilft's halt nicht, da müssen wir uns den Weihnachtsurlaub nach Berlin schon abknöpfen.“

Dann nahm er Zelfkas Zeilen zur Hand, erst bewölkte sich sein Antlitz noch mehr, aber immer heller und heller wurde sein Blick, je weiter er las, und schließlich standen ihm zwei große, klare Freudentränen in den Augen, er fuhr mit der Hand über sein noch immer krauses, leuchtendes, rostbraunes Haar und sagte leise: „Das hast Du gut gemacht, mein lieber Gott — ich danke Dir!“

Noch einmal nahm er den Brief und las ihn nochmals.

Und Zelfka schrieb:

„Lieber Bruder! Erst heute kann ich ermessen, was Du für die Mama und mich geopfert und aufgegeben hast — armer Ernst, wir Egoistinnen, die wir, ohne mit der Wimper zu zuden, Dein Dasein vernichten halfen! Verzeihe mir, Du treuer Bruder, denn ich habe wohl gedankenlos, mir mein eigen Schicksal bejammernd, gehandelt, habe aber kein Bewußtsein davon gehabt, was Dir geraubt wurde! Woher ich's nun auf einmal weiß? Ach will Dir's erzählen!“

Es ist doch seit etwa sieben Jahren hier in Wendenstein Garnison, ein Bataillon des Elisen-Regiments, und die paar Herren dort sind froh, wenn sie in der Gegend einige Menschen zum Verkehr haben, denn das Nest selber wimmelt von russischen Pferdehändlern und allerlei anderem Volk, und so, was man in Meieritz oder Parkdam Honoratioren nennt, gibt's da, außer dem Gastwirt und dem Geistlichen, nicht. In diese Einöde hat nun Sr. Majestät Befehl einen alten Freund verschlagen — rate, wen!

(Fortsetzung folgt.)

Das goldene Heute.

Novellette von C. Sellsyht.

(Nachdruck verboten.)

I.

„Ach, und in dieselbe Welle
Steigt Du nicht zum zweiten Mal!“
Goethe.

Durch die große Verkehrsader der Hauptstadt brauste das Leben: Omnibusse, elektrische Bahnen, bis auf den letzten Nagel gefüllt von Geschäftsleuten, die in ihren Läden, zur Fabrik, nach dem Kontor eilen, Krenser und Mietfuhrwerke, in denen Ausflügler sitzen, Kraftfahrzeuge, hoch beladen mit Ballen und Kisten, Droschken, die Reisende zu den Bahnhöfen befördern. Daneben Tausende von Fußgängern, Verkäufern, Händlern, Radfahrern; dann ein Gardebataillon mit Musik, das schon von einer Felddienstübung heimkehrt; hier ein Krankenwagen mit der Sanitätsflagge, dort ein Automobilunfall (mit wotender Korona, Schutzleuten und ärgerlichen Insassen), da ein galoppierender Zug der Feuerwehr mit Signalarm, Glocke und dampfenden Gäulen. Ueber allem aber ein klarer Himmel und der Schimmer lachender Sommer Sonne.

In einer Droschke, die mitten durch den Trubel ihren Weg suchte, saßen ein Herr und eine Dame; er graubärtig, angebender Fünftziger, sie wohl zehn Jahre jünger, schlank und noch immer von frischer, anmutiger Gesichtsbildung. Zwei Koffer, auf dem Bod neben dem Kutscher aufgestapelt, bewiesen zur Genüge, daß es hinausgehen sollte aus dem Großstadtstaub in die freie Natur. Dort, wo der Automobilunfall geschehen war, mußte die Droschke ein wenig warten; zwei vorübergehende buntmützigige Studenten grüßten die Insassen.

„Das war Professor Oberhoff,“ sagte der eine Mäusenohn. „Ich habe bei ihm in diesem Semester gehört. Nun sind Ferien, und da macht er auch, daß er fortkommt.“

Bald nach dem unfreiwilligen Halt bog das Gefährt in eine Nebenstraße ein, und wenige Minuten darauf hielt es vor dem Portal des großen Nordbahnhofes.

„Nun, meine liebe Elise, nahn die weltbewegende Entscheidung,“ sagte der Professor lächelnd, nachdem er den Kutscher bezahlt und das Gepäc einem Träger übergeben hatte, „nun sage mir, wohin!“

„Zunächst also Stettin, Otto — das weitere hörst Du im Kube. Nimm Karten erster Klasse, bitte, damit wir möglichst allein sind, — die kleinen Mehrkosten fallen ja nicht ins Gewicht.“

Auch in der Bahnhofshalle wogte das Leben durcheinander, bis der Schnellzug sich in Bewegung setzte. —

„Jetzt sollst Du hören, Otto,“ sagte die Professorin, „und jetzt hast Du das Recht, die romantische Kapuze Deiner alten Niese auszulachen. Ja, lache nur, sie wird es in Ergebung ertragen, daß ihr gestrenger Cheber die satirische Miene aufsetzt und irgend eine kleine Bosheit aus Martial oder Theokrit zitiert.“

„Bin ich denn wirklich so niederrträchtig?“ lachte der Professor. „Aber schief los, Riesel! Vier Wochen hindurch treibst Du nun Reisevorbereitungen mit geheimnisvoller Miene, als ob es nach dem Nordpol ginge. In früheren Jahren haben wir uns stets das Vergnügen gemacht, unsere Sommerfahrt bis in das kleinste vorher auszuarbeiten und uns geographisch, literarisch, kunstgeschichtlich auf die kommenden Gemüsse vorzubereiten. Auch Sophie half tapfer mit. Aber diesmal bist Du ganz aus der Art geschlagen, hast die lieben Konferenzen unterlassen und mich immer verträstet bis auf diese Stunde! Ich muß daraus entnehmen, daß Du eine ganz besondere Ueberraschung planst.“

Eine sllüchtige Röte überslog das Gesicht der Professorin.

„Ja und nein, Otto! Nichts Neues und Unbekanntes soll, falls es nach meinem Wunsch geht, diese Fahrt bringen, aber doch Vieles und Wertvolles. Und nicht, um Dich zu überraschen, schon ich unsere allgewohnten Konferenzen hinaus, sondern aus — aus — ja, ich kann es nun einmal nicht anders bezeichnen — aus Scham. Es wollte immer nicht über meine Lippen, was jetzt doch gesagt werden muß! Lade tüchtig, Otto! Ich will meine Hochzeitsreise noch einmal machen!“

Der Professor lachte aber nicht, sondern nahm liebevoll die Hand seiner Frau, die ein wenig nervös zitterte.

„Lieb, Lieb! Wie bist Du auf den Gedanken gekommen? Nach zwanzig Jahren, just nach zwanzig Jahren!“

„Es liegt nicht so fern, Otto! Sieh, im vorigen Herbst haben wir Sophie, unsere Erstgeborene, verheiratet. In diesem Frühjahr hat Ferdinand das Abiturium bestanden. Sie

lebt an der Seite ihres Gatten, unser Sohn macht seinen ersten Ferienbummel. Wir beide aber sind in diesem Sommer zum ersten Mal wieder allein, — allein, wie wir es seit unserer Hochzeit nicht mehr waren. Du draußen im Leben und Weben der weiten Welt und Deiner engeren Welt, der Fakultät, empfindest es weniger, als ich im stillen Hause. Wenn Du in der Universität warst, bin ich oft durch unser Heim von Zimmer zu Zimmer gewandert, habe jedes Möbel, jedes Bild, jedes Andenken betrachtet. Da ist mit unerhörter Stärke die alte Zeit in mir aufgewacht. Und, wiewohl ich von Dir gelernt habe, wie lächerlich Frühlingstürme in einem alten Herzen sind, obwohl ich mir Dein so oft zitiertes „turpe senilis amor“ immer wieder vorhalte, ich kann nicht anders, Otto, ich bin wieder zwanzigjährig und sehe Dich im blonden Vollbart des Dreißigers. O Jugend, goldene, selige Zeit, Du bist entflohen! In einem Abalanz, in einem lieben Wilde lasse Dich noch einmal festhalten!“

Der Professor zog die erregte Frau, in deren Auge eine Träne schimmerte, fester an sich und küßte ihr die Stirn.

„Also darum! Und nun die alte Straße über die blaue Ofsee nach dem stillen Festenwinkel, eingebettet zwischen Wald, Feld und Brandung! Ja — ich bin einverstanden, aus vollem Herzen! Doch eine Ueberraschung, und sogar eine zweifache: Einmal das Ziel unserer Fahrt, dann aber das Zweite, das Wichtigere: Wie wenig ahnen wir Männer oft vom Seelenleben der Frau, die neben uns hergeht! Da glaube ich ein alter Mann zu sein, und siehe da — plötzlich habe ich eine Frau von zwanzig Jahren!“

II.

Es war am Mittag des nächsten Tages, da nahete sich das Dampfschiff, das die beiden Reisenden trug, dem Ziel seiner Fahrt. Der Professor und seine Gattin lehnten, etwas abseits der übrigen Passagiere, an der Vordbrüstung und sahen dem Lande entgegen, dessen Umrisse immer deutlicher aufstiegen und sichtbar wurden.

„Jetzt muß gleich das Häuschen hinter der Waldecke hervorkommen, wo wir damals wohnten,“ rief die Professorin. „Wenn es nicht bewohnt ist, ziehen wir wieder hinein. Nicht wahr?“

„Natürlich, Elise! Aber ich suche es vergebens mit dem Krimittecher! Sieh Du einmal hin — also oben, links von der Waldecke — ja — dort! Nun?“

„Was ist denn das? Lieber Gott, da steht ja ein großes Gebäude! Ein Hotel? Wahrhaftig ein Hotel — ich kann die Inschrift entziffern — warte einen Augenblick: — V — e — I — Belvedere — Hotel Belvedere —! Aber das ist doch schändlich! Unser Häuschen ist weg! Da gerade einen solchen Kasten hinzulegen! Wie ein Alex in einem Gemälde liegt es da! Das will ich aber auch, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, den Leuten sagen! Da oben am Walde — aber Otto, sieh doch nur hin, da steht ja eine ganze Reihe von Gebäuden. Und einen großen Teil des Waldes haben sie auch niedergeschlagen —“

„Und unten am Strande vier elegante Badeanstalten,“ fiel der Professor ein, „damals badete man einfach und ohne Umstände zwischen den Klippen. Da raucht ja auch etwas?! Ist das nicht eine Lokomotive? Natürlich! Man hat Bahnanschluss bekommen.“

„Ja, der Ort hat Eisenbahn,“ sagte der Kapitän, der einige Worte aufgefangen hatte, „es war bei dem wachsenden Besuch des Bades aber auch dringend notwendig. Siebentaufend Sommeräste —“

„Siebentaufend!“ rief die Professorin entsetzt. „Siebentaufend? Damals waren es noch nicht fünfhundert!“

„Das muß lange her sein,“ entgegnete der Seemann.

„Seitdem hier der nordische Sportklub sein Sommerquartier aufgeschlagen hat, herrscht hier viel Leben. Sie können hier alles mögliche haben: Réunions und Konzerte, Lontaubenschießen und Segelregatten, Feuerwerk und Kinderfeste. Jeden Donnerstag spielt auch die Truppe aus der benachbarten Provinzstadt im Saale des Kurhauses.“

Der Dampfer legte am Bollwerk an, Angestellte von sechs oder acht großen Hotels bemächtigten sich des Gepäcks der Reisenden und priesen die Lage ihres Hauses „mit unbergleichlichem Blick“. „Hotel Seeblick!“ „Hotel Belvedere!“ „Strandhotel!“ „Kurhaus!“

„Welches wählen wir nur, Liebste,“ sagte der Professor. „Willst Du hinauf in das „Welbedere“? Oder ziehst Du hier unten das „Strandhotel“ vor?“

Die Professorin hatte sich, fast wie hilflos, in den Arm ihres Gatten gehängt und sah mit bekümmerten Augen in das Gasten und Treiben. Jetzt schüttelte sie den Kopf. „Keines, Otto! Nur eine Bitte: Weg von hier, fort von dieser Stätte, die für immer entweiht ist! Wohin Du willst, nur nicht hier bleiben!“

Er lächelte, strich den langen, ergrauten Bart und nickte ihr zu: „Ganz meine Empfindung! Wir fahren mit dem nächsten Dampfer! Aber einen Gang durch den Ort müssen

über, diese Fahrt veranlaßt zu haben, die nur schmerzlich sein kann. Auf Veränderungen war ich wohl gefaßt, aber auf solchen Wechsel aller Dinge nicht.“

„Das ist nun einmal so,“ antwortete der Professor. „Eine uralte Erkenntnis, der schon der griechische Weise Ausdruck gab, als er sprach: „Nicht zweimal steigt Du in denselben Fluß!“, und was Goethe in den Vers geprägt: „Ach, und in dieselbe Welle steigt Du nicht zum zweiten Mal!“ Schon nach e i n e m Jahre, wenn wir wieder hergekommen wären, hätten wir nicht den alten Ort vorgefunden. Und das nicht nur, weil die Dinge außer uns unablässig Wandlungen unterliegen, sondern weil auch unser eigenes Herz, ungeachtet aller Treue



Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl, München. **Am Herd.** Nach dem Gemälde von Henry Mosler. Copyright 1894 by Franz Hanfstaengl, München

wir schon machen, bis zur Postanstalt, um unser gestriges Telegramm an Sophie, daß wir hier bleiben würden, zu widerrufen. Vielleicht hat sie auch schon geantwortet!“

Sie gingen langsam durch fremde Straßen. Ueberall standen neue Villen, elegante Fassaden, moderne Gebäude. Aus dem wilden Durcheinander des Klippenstrandes war eine Promenade entstanden. Selbst die Konturen des Hügelzuges oberhalb des Ortes, teils neu angeforstet, teils entholzt, waren andere geworden. Kein Mensch kannte sie mehr. Auf der Stelle, wo immer der lahme Violinist geessen hatte, konzertrierte jetzt das Kurorchester.

Die Professorin drückte leise den Arm ihres Mannes,

„Ja, Kindchen, was willst Du?“

„Ich will Dir etwas beichten! Ich empfinde Neue dar-

und Stetigkeit, den großen Prozeß der Natur mitmacht. Wir, Elise, Du und ich, sind nicht mehr dieselben, wir sind andere geworden. Andere Gedanken als damals bewegen und treiben uns, andere Gefühle zittern in unserem Busen. Was wußten wir damals vom Glück des Hauses, von der Seligkeit, Kinder unser eigen zu nennen? Ist das Heute schlechter als das Damals? Nie und nimmer! Jedes Alter ist schön, jedes bringt neue Freuden! — Aber hier sind wir an der Post.“

Sie traten ein und fragten, ob Nachrichten für sie eingegangen waren. Der Beamte durchmusterte die eingelaufenen Sendungen.

„Nur ein Telegramm — aus Köln am Rhein.“

„Von Sophie!“ sagte die Professorin. „Sag leben, Otto, was sie schreiben.“

Der Professor entfaltete das Blatt:

„Heute früh acht Uhr ein strammer Junge! Sophie und Kind wohl! Tausend Grüße den Großeltern!

Max.“

„Großmutter!“ sagte er; „Großvater!“ antwortete sie leise.

Hand in Hand gingen sie zurück bis an die brandende See. „Doch so wie damals! . . . Was meinst Du, Elise, wenn wir doch hier blieben?“

Mit feuchtem Auge sah sie zu ihm auf: „Von Herzen gern! Die alte Zeit ist hin, unwiederbringlich. Aber wir haben das goldene Heute, das wollen wir lieben und festhalten!“

Die Frau des Dichters.

(Fortsetzung.)

Roman von Arthur Zapp.

(Nachdruck verboten.)

„Du wirst Deine arme Schwester nicht schelten — Du wirst mich immer lieb behalten — nicht wahr, Paul?“ stammelt sie, hingerissen von ihrem Schmerz.

Der Knabe erwidert instinktiv die Liebesworten seiner Schwester, deren Worte nicht zu seinem Bewußtsein gedrungen sind, und lallt schlaftrunken: „Liebe, liebe Elise!“

Da läßt sich plötzlich ein leises, aber scharfes, energisches Pochen vernehmen. Elise fährt zusammenschredend empor. Noch einen letzten, flüchtigen Kuß drückt sie auf die Lippen des schläfrigen in seine Arme zurückgekehrten Bruders, dann tritt sie rasch an das Lager des Aelteren, berührt mit ihren Lippen leise seine Stirn und eilt dann zur Tür hinaus.

Draußen empfängt Meta sie mit Scheltworten. Ob sie durch ihr kindisches Zaudern noch in der letzten Minute alles verderben wolle —? So wenig Energie — so wenig Konsequenz! Wenn sie — Meta — an ihrer Stelle wäre, wenn sie von einem Manne wie Edgar Lannhof sich geliebt wüßte, sie würde keine Bedenken, keine Rücksichten kennen.

Elise läßt zerknirsch den Kopf hängen, ohne ein Wort zu erwidern. Meta hat recht. Ihre Schwäche ist unwürdig. Geht sie nicht einer von Glück und Liebe verkärten Zukunft entgegen?

Aber als sie nun drunten im Hausflur steht, vor der Tür zu dem Zimmer ihrer Eltern, da hängt es sich wieder bleischer an ihre Füße.

Der schwierigste Teil der Flucht aus dem Elternhause kommt jetzt. In dem Wohnzimmer, das nur durch einen kleinen Salon von dem Schlafzimmere der Eltern getrennt ist, hängt der Haus Schlüssel. Meta stellt den kleinen Handkoffer, den sie hinabgetragen, auf die Erde, öffnet geräuschlos die Tür und schleicht sich auf den Zehenspitzen, die tastenden Hände weit vorgehreit, in das dunkle Zimmer hinein. Ein unerhörtes Bagatelldick ist's; das leiseste Geräusch kann sie verraten.

Elise lehnt neben der Tür, hinter der ihre Eltern ahnungslos schlummern. Sie legt ihre Arme gegen den Pfosten und drückt ihr nasßes Antlitz darauf. Es ist ihr, als ob ihr ganzes Herz sich in Tränen auflöst.

Am sich nicht durch lautes Aufschluchzen zu verraten, beißt sie die Zähne aufeinander. Verzweifelte Klagen werden in ihr laut, das Gewissen regt sich und drückt ihr schmerzende Stacheln in die Brust. Wie werden die Eltern es tragen? Wird der stolze, sittenstrenge Vater die Schande je verwinden? Wird die gefühlswache Mutter sich nicht in Gram verzehren? Darf sie soviel Herzeleid, soviel Schmach über die Häupter ihrer Lieben bringen? Nein, nein, sie darf es nicht, sie kann es nicht! Wie soll sie leben, wie sie wieder froh werden, eine so schwere Schuld auf dem Gewissen?

In tiefster Seelenqual stöhnt die Grübelnde auf, sie erhebt die glühende Stirn und ringt die Hände. Wo ist der rechte Weg? Was soll sie tun?

Ihre Kniee wanken, sie fühlt sich erschöpft, zum Sterben matt. Ganz dicht an die Tür schleicht sie heran und breitet beide Arme über dieselbe hin, als wolle sie die jenseits Ruhenden an ihr Herz drücken.

„Papa — o Papa, warum bist Du so hart — so unerbittlich?“ Mama — liebe Mama, verzeihe —!“

Eine Hand legt sich auf ihre Schulter. Halb erschreckt, halb freudig dreht sie sich um. Ist's die Mutter, die —? Metas zischende Stimme mahnt zur Eile. Willenlos läßt sie sich fortziehen, und sie ist viel zu sehr in ihrem Schmerz befangen, als daß sie sich über die sonderbare Festigkeit, mit der die Rufine sie drängt und antreibt, verwundern könnte.

Endlich stehen sie draußen — jede Gefahr ist vorüber. Meta atmet auf, und ein unwillkürliches „Gott sei Dank!“ entringt sich ihren Lippen. Sie eilen die Straße hinab. Am Ende derselben hält mitten auf dem Fahrdamm ein Wagen. Eine hohe Gestalt löst sich von dem Schatten desselben los und stürzt ihnen entgegen.

„Endlich — es ist die höchste Zeit!“ ruft ihnen Edgar Lannhof zu.

Rasch nimmt er Meta den Koffer ab und reicht ihn dem Kutscher, hebt Elise, die sich der Rufine an die Brust geworfen, mit sanfter Gewalt in den Wagen und folgt ihr selbst, nachdem er sich mit hastigem Händedruck von Meta verabschiedet hat. Der Kutscher peitscht seine Pferde, und in eiligem Trab geht's nach dem Bahnhof.

Der Schnellzug nach Berlin ist schon eingelaufen, es ist kaum noch soviel Zeit, die Billette zu lösen. Die Rupee tritt noch nicht hinter den Eingestiegenen geschlossen, als der schrille Pfiff der Lokomotive ertönt und die Wagen sich schmerzfüllig in Bewegung setzen. Elise sinkt halb ohnmächtig in die Polster zurück; sie hat die Empfindung, als sei nun für immer Freude und Lust aus ihrem Leben gelöscht.

Edgar Lannhof sitzt neben ihr; er hat ihre beiden Hände erfaßt, und leise raunt er ihr liebevolle Trostworte ins Ohr. Die Gegenwart einer Dame, die mit ihnen das Rupee teilt, zwingt sie, ihre Gefühle, die nach einem Ausbruch drängen, gewaltsam in sich zu verschließen.

Eine heiße Angst befällt Elise; mit wirrem Blick sieht sie sich in dem engen, kleinen Raum um. Wenn sie es doch nicht getan hätte! Wenn sie es doch ungeschehen machen könnte! Wie ein Gefühl des Hasses regt es sich in ihr gegen den Mann an ihrer Seite. Wie heiß, wie eng, wie bedrückt!

„Luft!“ flüstert sie in qualvollem Ringen. Edgar reißt das Fenster auf. Auch ihm ist unerträglich warm; sonderbar dumpf ist ihm zumute.

Wie ganz anders hat er sich die Situation vorher ausgemalt. Er hat es sich so herrlich schön gedacht, an Elises Seite in die Welt hineinzudampfen. Und nun liegt es ihm mit einem Male so eigentümlich beengend auf der Brust. Schwer lastet auf ihm das Bewußtsein der übernommenen Verantwortlichkeit.

Eine größere Zwischenstation ist erreicht. Der Zug hält, die Reisegenosin verläßt das Rupee. Raum ist die Tür hinter der Aussteigenden ins Schloß gefallen, als sich Elise in ausbrechendem Gefühl zu Edgar wendet. Ein ungestümes Sehnen nach Liebe, nach Trost und Schutz packt sie und zieht sie unwiderstehlich zu ihm hin.

„Edgar — Edgar,“ stammelt sie zwischen Schluchzen und Seufzern, „nun habe mich recht, recht lieb!“

Es ist morgens in der siebenten Stunde. Fräulein Mieke Kanzler bereitet geschäftig den Frühstückstisch. Während sie die goldberänderten Geburtstagstassen aus der altmodischen Servante nimmt, zittern die Hände. Der graue Teint ihres schmalen, mehrfach von Linien durchzogenen Gesichtes hat eine mattrote Färbung angenommen. Ihre freundlichen blauen Augen funkeln gar lebhaft.

„Ach, Schmidt'n,“ sagt sie zu der alten Aufwärterin, die eben einen Teller Nachware aufträgt, — „ich bin namenlos erregt. So jung und schon so unglücklich! Bei Nacht und Nebel aus dem Elternhause —! Haben Sie Worte?“

Die Schmidt'n bewegt zustimmend den grauen Kopf. Sie weiß, daß auf diese Frage keine besondere Antwort erwartet wird. So oft des alten Fräuleins leicht bewegliches Gemüt in lebhaftere Schwingungen verlegt ist, pflegen alle ihre Sätze so zu enden.

„Ja, ja, Schmidt'n, die Liebe!“ fährt Fräulein Mieke elegisch seufzend fort. Ihr schwärmerisch aufgeschlagenes Auge trifft zufällig auf die auf vergoldeter Konsole thronende Stuhlpuhr.

„Mein Gott, schon dreiviertel sieben! Gießen Sie den Kaffee auf, Schmidt'n! — Wie romantisch!“

Das Geräusch eines auf der Straße heranrollenden Wagens veranlaßt das alte Fräulein, an das Fenster zu treten.

„Sollten sie schon —? Wahrhaftig, der Wagen hält — und da — Schmidt'n, Schmidt'n!“

Noch bevor sie den Flur erreicht hat, stößt sie es mit voller Lungenkraft heraus: „Schmidt'n, sie kommen!“

Sieht steht sie an der Flurtür, öffnet ein wenig und lauscht einen Augenblick hinaus. Und nun wieder zur Rückentür: „Schmidt'n, sie sind's!“

„Es tut, Fräulein,“ erwidert die phlegmatische Aufwärtlerin sehr gelassen. „Bis die unsere drei Treppen rauffindeln, steht der Kaffee lange auf'n Tisch!“

Plötzlich fällt dem lebhaften alten Fräulein etwas ein. Sie wirbelt in das kleine, neben dem Bohnzimmer liegende, einfenstrige Gemach hinein, das sie für den angemeldeten Gast hergerichtet hat, und überschaut mit hastigem Blick noch einmal alle Vorbereitungen. Handtuch — Seife — frisches Wasser — alles ist da. Und nun wieder zurück zur Flurtür.

„Ach Gott, Schmidt'n, ich bin namenlos erregt!“

Die „namenlose Erregtheit“, in der sich Fräulein Miese Kanzler schon seit gestern befindet, seit der Minute, da sie ihres Vessers Brief mit der überraschenden Mitteilung erhalten, nimmt noch um einige Grad zu. Immer deutlicher vernimmt ihr gespannt aufstrebendes Ohr die Tritte der Herauffsteigenden, und da — mein Gott, klingt das nicht wie ein leises, halbunterdrücktes Weinen?

Des empfindsamen alten Fräuleins weiches Herz weitet sich vor lebhaftem Mitgefühl.

„Das arme Kind! Mein Gott — wenn ich denke —“

Der Gedanke, der plötzlich in dem wirblichen Gehirn Miese Kanzlers aufsteigen will, wird nicht zu Ende gedacht. Schon haben die Ankommenden den letzten Treppenabsatz in Angriff genommen. Die Wartende kann ihre Ungeduld nicht länger bemeistern. Sie stößt die Tür weit auf und tritt auf den Flur hinaus.

„Willkommen — willkommen!“ ruft sie den Näherkommenden entgegen und breitet in ungeheuchelter Gefühlsaufwallung ihre Arme aus.

Jetzt stehen die beiden dicht vor ihr: Edgar Lammhof, den Gut in der linken Hand, die Rechte ihr zur Begrüßung entgegenstreckend, und neben ihm Else, bleich, zitternd, mit niedergeschlagenen Augen.

„Verzeihe, liebe Tante —“

Das alte Fräulein hört gar nicht auf den Sprechenden, sondern umschlingt mit der Rechten das heimatlose junge Mädchen und zieht es in den Korridor und in das Wohnzimmer hinein.

Hier steht sie einige Sekunden still vor der in peinlichster Verlegenheit Befangenen und verienkt sich in die Betrachtung des lieblichen, zarten Gesichts. Dann drückt sie Else in aufwallender Zärtlichkeit an ihre Brust und küßt sie, macht sich wieder los, um ihr in die Augen zu sehen, und küßt sie von neuem. Endlich sprudelt sie in voller Ertause hervor, während ihr die hellen Tränen über die Wangen laufen: „Noch einmal, seien Sie mir herzlich willkommen, mein liebes, armes Kind! Es tut mir namenlos weh — Sie haben so gute, treue Augen. Ich werde Sie recht, recht lieb haben.“ Und darauf wie ein Wirbelwind zur Tür: „Schmidt'n, den Kaffee!“

Im Barlow'schen Hause herrscht schon am frühen Morgen dieses Tages Aufregung und Bestürzung. Der Fabrikbesitzer hat sich eben in Gemeinschaft mit seiner Frau zum Frühstück niedergesetzt, als Meta mit den äußeren Anzeichen eines ungeheuren Schreckens in das Wohnzimmer gestürzt kommt.

„Else ist fort!“ ruft sie. „Hier — dieser Brief — auf dem Tisch —!“

Sie legt vor den wie erstarrt dastehenden Mann ein kleines, geschlossenes Kuvert hin und sinkt, anscheinend darniedergeschmettert von der von ihr verkündeten Neuigkeit, auf den nächsten Stuhl.

„Else — wohin?“ stößt der Fabrikant unwillkürlich heraus. Die Gestraute bewegt die Achseln, gleichsam als ob der Schrecken ihr die Zunge gelähmt habe.

Mit zuckenden Fingern reißt Herr Barlow jetzt das Kuvert auf und überfliegt das kurze Schreiben mit schnellem Blick. Eine sichtbare Erschütterung geht durch den ganzen Körper des Lesenden. Seiner zitternden Hand entfällt das Blatt, alles Blut ist aus seinem Gesicht gewichen, er sinkt, wie von einem unerwarteten Streich hingestreckt, in das Sofa zurück.

Einen Augenblick ist es unheimlich still in dem Gemach. Dann schreit die in ihrem Innersten getroffene Mutter laut auf, um gleich darauf in ein krampfartiges Schluchzen auszubrechen.

Der Fabrikant aber rafft sich mit gewaltiger Energie auf und herrscht die ihm gegenüberstehende Nichte an: „Wann hat Else das Haus verlassen?“

„Ich weiß es nicht, Onkel, in der Nacht natürlich — ich habe einen so festen Schlaf.“

„Nügerin!“

Der empörte Mann springt zornig auf, packt mit festem Griff das Handgelenk der Sprechenden und schüttelt sie heftig.

„Undankbare Kreatur!“

In dem Gesicht der Mißhandelten bewegt sich keine Muskel; sie beißt die Zähne fest auf einander und schweigt. Im nächsten Moment hat der Erzürrte seine Hand zurückgezogen, und nun geht er mit ungestümen Schritten auf und ab.

„Sei still!“ sagt er zu seiner Frau, deren Weinen laut durch das Zimmer klingt. „Sie ist nicht wert, daß um ihretwillen eine Träne vergossen wird.“

Die Mutterliebe aber regt sich mit so elementarer Kraft in der Gescholtenen, daß sie diesmal vollkommen unempfindlich ist gegen das Gebot des Vaters, dessen Worte sie sonst wie ein Drafel hinzunehmen gewohnt ist. Sie erhebt die Hände bittend zu ihm, und in den erschütterndsten Tönen herzschneidenden Wehs fleht sie: „Habe Mitleid, erbarme Dich meiner, Hermann, liebster Hermann! Rufe sie zurück! Deine Härte hat sie vertrieben. Gib mir mein Kind wieder! Du hättest sie nicht zwingen sollen — meine Else, meine Liebe, schöne, meine gute Else!“

In den Mienen des Mannes arbeitet es heftig. Er wendet sich ab, fährt mit der Hand über seine Augen und sieht mit starrem Blick zum Fenster hinaus. Nach einer Weile dreht er sich wieder herum, in seinem blauen, ersten Gesicht tritt ein Zug unerbittlicher Entschlossenheit hervor.

„Nein! Niemals werde ich sie zurückrufen; nie mehr, so lange ich lebe, soll sie die Schwelle unseres Hauses betreten. Schmach und Schande bringt sie über uns. Wir haben keine Tochter mehr. Sie selbst hat sich von uns losgesagt. So mag sie denn gehen.“

Mit diesen Worten tritt der Fabrikant festen Schrittes an seinen Schreibtisch, zieht eines der Schubfächer auf und nimmt ein altes, in Leder gebundenes Gesangbuch heraus. Mit bebenden Fingern schlägt er die letzte Seite auf. Auf der Innenseite des Deckels steht geschrieben:

„Hermann Barlow,
Emilie Barlow,

vermählt am 8. August 1861.

Kinder:

Johanna Marie Else, geb. den 3. Juli 1862.

Johann Fritz Georg, geb. den 17. November 1866.

Johann Hugo Paul, geb. den 15. September 1868.“

Er lieft es mit flimmernden Augen und blickt eine geraume Zeit starr auf die erste Zeile des Verzeichnisses seiner Kinder. Und plötzlich packt ihn die Erinnerung. Zwanzig Jahre sind es her, seit er diese Eintragung in dem Buche gemacht, aber er erinnert sich dessen noch so genau, als ob es erst gestern gewesen.

Ein warmer, heller, froher Sommertag war es, als er mit lachender Miene, stolz, hoch aufgerichtet, vor dieses selbe Buß getreten, vor dem er jetzt gebrochen, grangebeugt hockt. Er erinnert sich noch ganz deutlich, wie sie sich leicht auf seine Schulter gestützt und ihm zugehoben, die glückliche junge Mutter. Von nebenan drang das unartikulierte Rallen eines zarten, feinen Kinderstimmchens herein. Sonnenschein draußen, Sonnenschein drinnen. Und jetzt —!

Ein dumpfer, ächzender Laut dringt durch das Zimmer. Erschrocken blickt der grübelnde Mann um sich. Ist er das gewesen, er selbst? Und hastig greift er nach der Feder, und mit dicken Strichen bedeckt er den Namen: Johanna Marie Else. Dann verhüllt er sein Antlitz mit beiden Händen.

Wunderbar ist es, wie schnell sich die Nachricht von der nächtlichen Flucht Else Barlow's aus dem Hause ihrer Eltern in der Stadt verbreitet. Die beiden Dienstmädchen des Hauses, denen es Meta noch an demselben Vormittag erzählt, schwelgen förmlich in den überall mit großer Sensation aufgenommenen Mitteilungen.

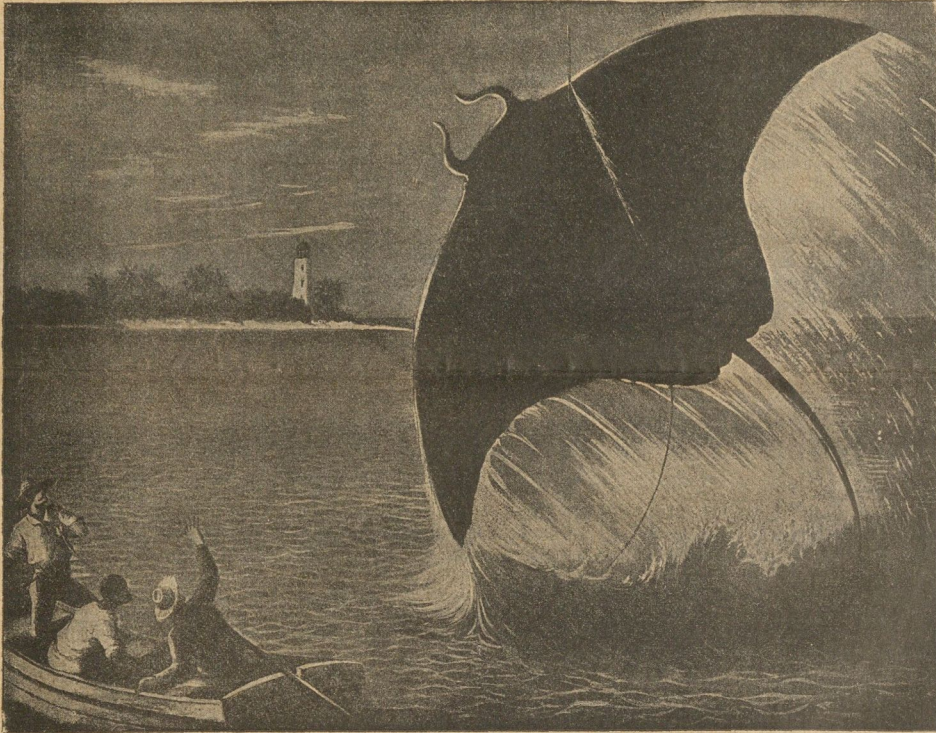
Zu Herrn Wittows Kenntnis gelangt die Kunde von dem aussehenerregenden Ereignis gegen Mittag, als der Kassenhote des Geschäft's von einigen Gängen zurückkehrt. Der kleine Bankier, der noch eben behaglich in seinem bequemen Sessel gelehnt, wächst ordentlich vor starem Schrecken.

Wie — Else Barlow — Fräulein Barlow, die Tochter des Fabrikanten? Unmöglich!“ (Fortsetzung folgt.)

Raubwildjagd zur See.

Ein nicht ungefährlicher Sport an der Ostküste Nordamerikas ist die Jagd auf die sogenannten Seebampyre oder Teufelsfische, kolossale Rochen (*manta brevirostra*), über deren Lebensweise und

Eigenschaften nur wenig bekannt ist. Diese sonderbaren Geschöpfe fallen zunächst durch ihre ungeheueren Maßverhältnisse, sowie durch ihr Gewicht auf. Mittelgroße Exemplare haben nämlich, von der Spitze der einen Flügelkloffe bis zur anderen gemessen, eine Breite von 6 Meter. Voll ausgewachsene Tiere sollen selbst eine Spannweite bis zu 10 Meter erlangen! Die Entfernung vom Maul bis zur Schwanzwurzel beträgt 3 bis 3,5 Meter; der peitschenförmige Schwanz



Auffprung eines harpunierten Seebampyrs.

nimmt weitere 2,5 bis 3 Meter in Anspruch. ^{genaue Angaben über das Gewicht der 1,5 Meter} Ungeheuer liegen bis jetzt nicht vor; man schätzt dasselbe auf 1500 bis 3000 Kilogramm.

Eine höchst auffallende, das Diabolische des Tieres noch erhöhende Erscheinung sind zwei armide fleischige Tafter von 1 Meter Länge, die am Kopf in der Nähe der Augen sitzen, beständig in Bewegung sind, jeden berührten Gegenstand sofort greifen und dem mit vielen Zähnen gepflasterten Maul zuführen, in dem ein zusammengekauert Mann bequem Platz hätte. Für die Jäger, welche diese auf dem Rücken braunschwarzen, unter dem Bauch grauweißen Rochen erlegen wollen, liegt die Hauptgefahr in dem kolossalen Gewicht der Ungetüme. Stürzt ein solches nämlich bei seinen häufigen Luftsprüngen auf das Boot nieder, so wird dasselbe unfehlbar zerschmettert.

Lustige Ecke

Bauernweisheit.

Fremder: „Können Sie mir vielleicht mal sagen, wie spät es ist?“

Bauer: „Zwölfe!“

Fremder: „Ach, ich dachte, es wäre schon mehr!“

Bauer: „Nee, mehr kann't jar nich werden, et fängt immer wieder bei eins an!“

Ein Grund.

„Sehen Sie, Herr Krempler, ich bin ein solcher Kinderfreund, daß ich absichtlich nicht heirate, nur um meine Vuben, wenn sie mir zu viel Spettafel machen, nicht prügeln zu müssen!“

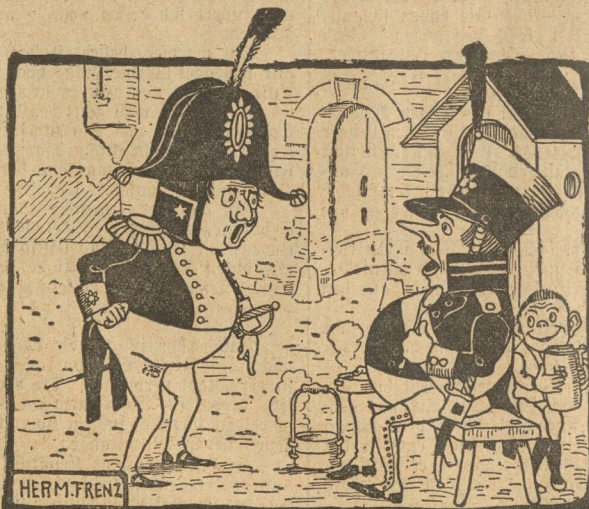
Doppelsinnig.

Student A.: „Glaubst Du, daß Du durch das Examen kommst?“

Student B.: „Ohne Frage — bestimmt!“

Menschenfreundlich.

Baron (zu seinem Förster bei einem herannahenden Gewitter): „Nehmen Sie's Geneh' — s Eifen zieht an!“



Anno Domini.

Hauptmann: „Na Huber, siehst er mich net, will er net präsentieren?“

Huber: „Mußt denn Du alleweil g'lascht kumme, wenn ma grad isst?“

Die Briefftaube.

Eduard hatte eine Brieftaube aufgezogen. Um ihre Befähigung festzustellen, sendet er das Tier eines Tages von Berlin, seinem Wohnsitz aus, mit der Eisenbahn an einen Freund in Hannover. Das Begleitschreiben enthielt die Worte: „Lieber Kuno! Ich sende Dir anbei in Nordverschuß eine Brieftaube. Es handelt sich darum festzustellen, in welcher Zeit sie am Bestimmungsort ankommt. Notiere also genau die Zeit und beobachte die Richtung.“

Mit Gruß
Dein Eduard.“

Wider Erwarten kam die Brieftaube überhaupt nicht nach Berlin zurück. Dagegen traf nach zwei Tagen aus Hannover eine Postkarte ein, auf welcher der Freund die Meldung erstattete: „Stunde genau Mittagszeit; Richtung: nach meinem Magen. Die Taube war übrigens vorzüglich.“

Mit Dank und Gruß,
Dein Kuno.“

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Abnahme von mehreren Exemplaren: bei Bestellung von 6 und mehr durch unsere Korrespondenten in
den Provinzen auf dem Lande außerdem 20 Prozent, bei 120 Exempl. außer 42 Pf.
Nachdruck. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal von den Freitagen sonntags.
— Nachdruck unserer Originalmanuskripte ist nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet.
— Für Rückgabe unangenehmer Zusendungen übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
s. s. s. Illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile oder deren Raum für 14 Tage und für
Anzeigen 10 Pf., kleine Anzeigen 20 Pf., ausserhalb des
20 Pf., im Restamt 30 Pf. Bei langwierigen Ges. aufwendenderen Vertriebs-
weise für Anzeigen nach Vereinbarung. Für Anzeigen und Offerten
besondere Preisberechnung, nach auswärts mit Postzusatz. Gehaltsangabe
30 Pf. Ausnahmefall für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher. Neben-
Anzeigen bis höchstens 9 Uhr. Samstags-Anzeigen bis 10 Uhr vormittags. 20 Pf.

Nr. 37.

Sonntag den 13. Februar 1910.

36. Jahrg.

Zur preussischen Wahlrechtsvorlage.

In der Begründung zum preussischen Wahlrechts-Gesetz sucht man in dem einleitenden allgemeinen Teil, der sich überhaupt durch eine geradezu erschreckende geistige Ode auszeichnet, vergeblich nach einer Motivierung der Beibehaltung der öffentlichen Stimmabgabe. Mit Mühe und Not entdeckt man erst bei der Besprechung der einzelnen Paragraphen ganz hinten unter dem Rubrum „Stimmabgabe zu Protokoll“ eine kurze „Begründung“ des Verzichtes auf die geheime Wahl. Nichts ist Charakteristischer für die Art, wie diese wichtigste Frage schon rein äußerlich behandelt wird, als die verächtliche, nebenläufige Erwähnung derselben bei einem den äußeren Hergang der Wahl regelnden Paragraphen.

Die „Begründung“ für die Öffentlichkeit der Wahl enthält im wesentlichen alle die fadenförmigen Argumente, die schon in der „Nordd. Allg. Ztg.“ standen. Darüber hinaus klingt es gerade wie eine Verhöhnung der Wünsche des Volkes, wenn gesagt wird: wenn man eine regere Beteiligung an den Wahlen haben wolle, so müsse man kleine Abstimmungsbezirke, namentlich auf dem Lande, bilden, und da sei die geheime Wahl in den oberen Klassen illusorisch, und darum könne sie auch nicht auf die dritte Klasse angewandt werden.

Der Sophismus dieser Ausführungen ist geradezu beleidigend. Durch die kleinen Abstimmungsbezirke auf dem Lande bezweckt man ja doch nicht, das politische Interesse reger zu machen, sondern die Leute besser an der Kanbare zu halten. Regeres Interesse erweckt einzig und allein die geheime Wahl. Auf die zu kleinen Abstimmungsbezirke legt der Wähler schon bei den Reichstagswahlen kein Gewicht, weil er darin eben kein Mittel zur größeren politischen Regsamkeit, sondern zur Durchbrechung des Wahlscheiterns sieht. Die Motive der Regierung stellen also die tatsächlichen Verhältnisse komplett auf den Kopf. Ihr Vorschlag wird die „Regsamkeit“ noch mehr erhöhen, als das bisherige System es schon tat, wo die Wahlbezirke doch immerhin bis zu 1749 Seelen haben sollten. — Ferner heißt es in der Begründung: „Einen wirksamen Schutz gegen unzulässige Beeinflussungen bei der Wahl bietet nur die Erziehung zur Achtung und Duldung der politischen Überzeugung anderer.“

Sehr schön, man sieht Herrn v. Bethmann-Hollweg ordentlich dozieren. Aber an dieser „Erziehung“ hat es eben bisher gefehlt, darum ist die öffentliche Wahl ein bitteres Unrecht gegenüber den abhängigen Leuten aller Art. Und die Regierung selbst ist am wenigsten mit dem alten Wahlrecht „erzogen“ gegangen.

Wahl sich äußerlich — mit Ausnahme der öffentlichen Stimmabgabe — genau in derselben Art vollziehen soll, wie bei der Reichstagswahl, so liegt keine Spur von Verstand darin, die Wähler zu einer bestimmten Stunde zur Wahl zusammenzottern zu wollen. Freilich, die Arbeiter können dann vielfach nicht an treten, das mag wohl der tiefere Grund der Maßnahme sein!

Aber die Wirkung der Maximierung und der Privilegierung gewisser Schichten der Bevölkerung auf das vorursächliche Wahlergebnis erwartete man irgend welche statistische Berechnungen. Ja, man war der Meinung, daß gerade wegen dieser Berechnungen die Vorlage so lange ausbleibe. Aber auch hier versagt die Begründung vollständig. Man tappt abstrakt im dunklen. Nicht eine einzige Zahl ist angegeben, die Aufklärung bräuhete. Will man damit etwa bis auf die Kommision warten? Das Volk und die Abgeordneten haben ein Recht, über die wichtige Frage der Wahlrechts-Verschiebung von vornherein orientiert zu sein.

Inhaltlich verwerflich, formell miserabel, so präsentiert sich das neueste Werk der preussischen Bürokratie. Alle Welt, und gerade auch die Gebildeten, die es angeblich bevorzugt, sollten sich von einem solchen Produkt der Angst, der Schwäche und der Ideenlosigkeit entrüsten abwenden und laut dagegen protestieren!

Einige sehr hübsche Beispiele für den Unfuh der von der Regierung vorschlagenden Beamten-Privilegierung im Wahlrecht teilt man aus Beamtenkreisen der „Königsb. Hart. Ztg.“ mit. Zutreffend wird auf den Unterschied zwischen staatlichen und kommunalen Subalternbeamten hingewiesen: Während die staatlichen Subalternbeamten sich entweder aus den zivilversorgungsberechtigten Militäranwärtern oder den sogenannten „Einjährigen“ rekrutieren, trifft dieses für die kommunalen Subalternbeamten nur bedingt zu; bei Kommunalbehörden können, und zwar durchaus nicht zum Schaden der Verwaltungen, auch tüchtige Privatbeamte in Subalternstellen aufsteigen. Nach dem bisher gültigen Wahlrecht kam es nicht darauf an, welchen Bildungsgang der einer der beiden Subalterngruppen angehörende Beamte zurückgelegt hat. Bei Gesetzwendung der Klassifizierungsbestimmung wird jedoch nun der aus dem Privatbeamtenstande hervorgegangene und sicher nicht weniger wie sein Kollege mit dem Einjährigenzeugnis oder dem Zivilversorgungschein leistende Kommunalbeamte einfach von Staats wegen vom Bürger 2. Klasse (besser gesagt: 3. Klasse) deklassiert, da auf ihn jene Bestimmung keine Anwendung zu finden hat. Es sind aber auch noch andere und ärgere Fälle denkbar: Beispielsweise befindet sich bei einem Kreisaußschusse ein aus dem Privatbeamtenstande hervorgegangener Kreisaußschussekreter und ein infolge des Zivilversorgungscheins zur Anstellung gelangter Kreisbote. (Die Unterbeamtenstellen sind auch bei Kommunalbehörden ausschließlich mit Militäranwärtern zu besetzen). Während nun der Kreisbote, sofern bei ihm jene Voraussetzungen der Klassifizierungsbestimmungen zutreffen, in der 2. Abteilung wählt, wählt der ihm übergeordnete und am Kenntnissen überlegene Kreisaußschussekreter in der 3. Abteilung. Der Kreisbote gilt also staatsbürgerlich mehr als dieser! Solche Vorkommnisse würden natürlich in Halle und Jalle vorkommen. Es gibt eben keinen vernünftigen Maßstab, um die Reife und die „politische Einsicht“ der Bevölkerung gerecht abzumessen. Jeder solcher Versuch endet mit gerechtem Spott oder mit eben so berechtigter Empörung der Zurückgelegten.

Zu den Wahlrechtsdebatten im preussischen Abgeordnetenhaus

Schreibt man uns: Herr v. Bethmann Hollweg hat wieder einmal eine schlechte Presse, obwohl er sicherlich geglaubt hat, eine tiefgründige Rede über

das Wesen des Staates oder wenigstens über seine Auffassung von diesem Wesen gehalten zu haben. Die Bitte befragt aber diese Gesamtaufassung des leitenden Staatsmannes, die im letzten Ende den Parlamentarismus überhaupt leugnet, die Rechte hingegen findet zu wenig Kraft und Konsequenz in diesen philosophierenden, substanzialen Ausführungen, wenn sie ihrem Grundgedanken auch innerlich zustimmen. Nirgends ist Begeisterung für die Leistung des Kanzlers, allenthalben ist man überzeugt, daß die Art Bethmann-Hollwegs die ungeeignetste ist für die Leitung eines großen Staates in der jetzigen äußerst prekären Situation!

Am Freitag war Herr v. Bethmann-Hollweg schon nur noch kurze Zeit im Hause anwesend. Er überließ die Verteidigung der Vorlage dem Minister von Wolke, der sich dieser Aufgabe in einer geradezu kümmerlichen Weise unterzog. Kläffisch war sein treuerherziges Wort: „Alle Abteilungen sind gleich und gleich gut.“ Immerhin verdient seine glatte Preisgabe des indirekten Wahlverfahrens, die sogar auf der Rechten einiges Wutren erweckte, fräufige Aufnahme. Nach diesem Erkenntnis muß die Regierung dieses törichte Verfahren aufzugeben bestrebt sein, selbst wenn die gegenwärtige Vorlage scheitern sollte. Der Abg. Herold bekämpfte die Vorlage sehr entschieden, der Abgeordnete Fehr v. Zedlitz machte aus seinem reaktionären Herzen und seiner Feindschaft gegen das Reichstagswahlrecht kein Hehl. Er war der erste, der der Vorlage einigermaßen sympathisch gegenüberstand, aber die Verurteilung der Militäranwärter lehnte auch er glatt ab; er scheint die Nationalliberalen für die öffentliche Stimmabgabe einzufangen zu wollen durch das Zugeständnis der Drittelung der Klassen durch den Stimmbezirk. Durch dieses „Gesicht“ an die Nationalliberalen würde der Sozialdemokratie die Ergringung auch nur eines Mandates wahrscheinlich unmöglich werden! — Den Schluß der heutigen Rednerreihe bildeten der Sozialdemokrat Ströbel und der Volksozialist, die beide die Vorlage auf schärfste bekämpften.

Eine Kritik im englischen Kabinett

ist dem Ansehen nach wegen der Frage angebrochen, ob zunächst der Kampf gegen das Oberhaus, die Beschränkung des Vetorechts der Beersammer, in Angriff genommen oder vorher das Budget wieder vorgelegt werden soll. Das Budget geht diesmal glatt durch, die Lords werden ihren eigenen Entlassungen nach keine Schwierigkeiten mehr machen, nachdem die Wahlen eine Mehrheit für das Budget ergeben haben, die freilich nur auf schwachen Füßen steht, wenn die Irländer nicht dazu kommen, die sich früher der Abstimmung über das Budget enthielten. Der konservative Vizepräsident wird erklärt, das Kabinett sei hinsichtlich seiner Pläne geteilt. Der liberale „Daily Chronicle“ bezeichnet die Gerüchte von einer Spaltung als unrichtig, doch meint die ebenfalls liberale „Daily News“, es herrsche der bestimnte Eindruck, daß das Kabinett einer kritischen von gewissem Ernstes gegenüberstehe.

Diese letztere Ansicht findet ihre Bestätigung durch die Haltung der Irländer, die sich mit ihren 80 Stimmen ihrer ausschlaggebenden Bedeutung als Hilfstuppe der Regierung wohl bewußt sind und daher schon jetzt eine Art Ultimatum stellen. Der Führer der irischen Nationalistenpartei Redmond machte am Donnerstag abend in Dublin eine Mitteilung, die vielleicht großen Einfluß auf die politische Lage haben wird in Hinblick auf die Tatsache, daß selbst der extreme Teil der liberalen Presse kürzlich, wenn auch widerstrebend, die Notwendigkeit anerkannt hat, wegen der finanziellen Bedürfnisse der Regierung das Budget anzunehmen, bevor gegen die Lords etwas unternommen wird. Redmond betonte, die Nationalistenpartei sei einiger und mächtiger als irgend eine frühere und erklärte, Irland könne